

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Insetate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 30.

Sonnabend, den 11. April 1896.

6. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 11. April 1896.

Bretinig. Am 6. und 7. April hielt in Burgstädt der 14. Turnkreis (Sachsen) seinen 15. Kreisturntag ab. Erschienen waren inkl. des Kreisturnrates 100 Abgeordnete (aus unserem Orte waren die Herren A. Gebler und A. Rannegieser als Vertreter des Weiskner Hochlandturngaues zugegen), deren Ankunft daselbst bereits am Montag erfolgte. Das Programm für diesen Tag war ein außerordentlich reichhaltiges, namentlich hatte der turnerische Teil einen Hauptplatz darin gefunden. So fand nachmittags 5 Uhr auf dem Saale des „Deutschen Hauses“ das Turnen der Gauvorturnerschaft (Stabübungen) statt, nach diesem turnten die Schulklassen und alsdann die Vereinsmitglieder und Zöglinge des dortigen Turnvereins in nur lobenswerter Weise. Ein abends 8 Uhr stattgehabener Kommerz im „Deutschen Hause“ beschloß den ersten Tag des Kreisturntages. Die Verhandlungen am anderen Tage (7. April) begannen um 9 Uhr nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden durch den Kreisvertreter Bier. Derselbe übermittelte zunächst der Versammlung einen telegraphischen Gruß des Geschäftsführers der deutschen Turnerschaft, Prof. Niel, und erstattete alsdann seinen umfangreichen und 1 Stunde dauernden Kreisbericht, nach welchem u. a. Sachsen über 100,000 Turner aufweisen kann. Einem Feuersturm, der inzwischen durch die Räume drang, gelang es jedoch nicht, die Beratungen zu stören und so wurde nach Wahl zweier Rechnungsprüfer das abgeänderte Grundgesetz des 14. Turnkreises eingehend durchberaten und darüber Beschluß gefaßt. Die hierzu gestellten Anträge der Turnerschaft betrafen, betr. daß a. Turnvereine desselben Ortes dem gleichen Turngau angehören müssen, b. daß ein Verein nur dem Gau angehören kann, innerhalb dessen Grenzen er liegt und schließlich Vornahme einer zweckmäßigen Umgestaltung der Turngaue des 14. Turnkreises, fanden keine Annahme. Hingegen wurden die 2 Anträge des Kreisturnrates (H. T. a. S.) genehmigt. Zu berichten ist weiter noch, daß zur Beitrittung der Anstalten der Kampfrichter zum nächsten im Jahre 1897 in Plauen i. V. stattfindenden zweiten sächsischen Kreisturnfest 100 Mk. ausgeworfen und der bisherige Kreisvert. Hier-Dresden mit Stimmeneinheit wieder als solcher, während Froberg-Dresden mit 78 Stimmen als Kreisturnwart gewählt worden ist.

Es heißt nicht mehr „Herr Billeter“ am Eisenbahnhalt, sondern die bis jetzt mit dem Dienstpräfixat „Billeter“ benannten Fahrkartenverkäufer unserer Staatsbahnen haben seit 1. April das Präfixat „Fahrtgeldkassierer“ und die Gütereptionskassierer das eines „Güterkassierers“ erhalten.

Sauptgewinne 4. Klasse 129. königl. sächsischer Landeslotterie. 1. Ziehungstag am 7. April 1896. 60,000 Mk. auf Nr. 97610 (Giers, Zwickau), 50,000 Mk. auf Nr. 66497 (Doffmann, Neutirchen), 40,000 Mk. auf Nr. 99684 (Hertel, Greiz), 20,000 Mk. auf Nr. 83412 (Götze, Stadtilm), 10,000 Mk. auf Nr. 99810 (E. Häbner, Dresden), 5000 Mk. auf Nr. 20155 42590 52328 55064 60096 85379 89606, 3000 Mk. auf Nr. 3130

3295 7696 23875 59690 62756 74342 92092, 1000 Mk. auf Nr. 4120 507C 8868 13356 13985 14852 25247 26241 28941 29076 31643 33099 33608 34305 34437 35652 36584 41541 43909 46651 51401 52439 56911 59754 60835 68771 76131 78670 80624 82018 84500 85398 91531 93287 95332.

— Hauptgewinne 4. Klasse 129. königl. sächsl. Landeslotterie. 2. Ziehungstag am 8. April 1896. 30,000 Mark auf Nr. 78165 (Wulff, Oldenburg), 15,000 Mark auf Nr. 88219 (Triebe, Leipzig), 5000 Mark auf Nr. 237 22905 69856, 3000 Mk. auf Nr. 12136 19630 26406 40636 41406 64114 65821 67289 77211 80037 89431 92470, 1000 Mark auf Nr. 3290 7493 8611 21471 22083 22556 23262 23326 23410 23789 27905 30627 33059 33245 41743 44867 46197 49687 57126 60939 61510 62375 64922 74619 75347 89696 94722 96836.

— Gegen den Mühlendestrier Höntsch zu Krauß bei Königsbrück ist am ersten Feiertage ein Mordverdict verhängt worden. Der Mörder hat den Eingang in das Mühlengrundstück durch das eingedrückte Fenster genommen und mit großer Frechheit erst die Schlafstubenlampe angezündet, worauf er sich auf den im Bette liegenden Höntsch stürzte, ihn am Halse packte und mit einem eisernen Hammer mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Durch die lauten Hilferufe wurde die Frau des Höntsch, die sich ebenfalls im Schlafzimmer befand, munter. Die Frau sprang aus dem Bette und schrie laut nach Hilfe. Während nun das Gefinde zur Hilfe herbeieilte, sprang der Mörder durch ein Fenster hinaus und entfloß. Der in seinem Blute schwimmende Höntsch kam nach längerer Zeit wie er zur Besinnung. Der Thäter ist der schon einmal wegen Raubes vorbestrafte Müller Kreische, welcher am Dienstag abend in Dresden verhaftet wurde.

An der am Geburtstage Sr. Majestät des Königs, den 23. April, auf dem Maunplatz zu Dresden in gewohnter Weise stattfindenden Parade werden teilnehmen die Truppen der Garnison Dresden, das Kadettenkorps, das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 und das 1. Königs-Quartier-Regiment Nr. 18. Die Parade wird vom Kommandeur der 6. Infanterie-Brigade Nr. 64, Herrn Generalleutnant v. Rindow, befehligt.

Prinz May von Sachsen wird in diesem Jahre die katholische Priesterweihe empfangen. Er studiert seit drei Jahren Theologie in Eichstätt, unter der Leitung des Eichstätt-Bischofs Freiherrn von Leonrod, eines Bruders des bayerischen Justizministers, und des päpstlichen Geheimkammerers Prinzen Philipp von Arenberg, des älteren Bruders des bekannten Centrumsmitgliedes im Reichstage. Prinz May ist auch Doctor juris; seine Charge als königl. sächsl. Premierlieutenant a la suite des königl. sächsl. Grenadierregiments Nr. 101 wird der Prinz bei der Weihe zum Priester niederlegen.

Die 2. Internationale Gartenbau-Ausstellung zu Dresden, welche am 2. Mai vormittags durch Sr. Majestät den König eröffnet wird, rechnet auf einen Besuch von 300,000 Personen. Man hat dieser Zahl die von 1886 zu Grunde gelegt. In diesem Jahre

ward die 1. Internationale Gartenbau-Ausstellung von ca. 200,000 Personen besucht.

— In Bautzen beginnt man jetzt mit dem Abbruch des Hotels Laue, an dessen Stelle das neue Postgebäude errichtet werden soll.

— Der Raubmörder Kögler hat am Sonntag nachmittag aus dem Gefängnis zu Reichenberg i. V. auszubrechen versucht. Kögler hatte die Kette, die seinen rechten Arm mit dem linken Bein verbindet, zerrieben und mit einem Taschenmesser, in dessen Besitz er auf noch unaufgeklärte Weise gelangt, an der Gefängnismauer Ausbrechungsversuche gemacht. Ein Gefängniswärter bemerkte das Schaben und machte hiervon dem Kerkermeister Mitteilung. Dem Kögler wurden hierauf die Hände auf den Rücken gefesselt.

— Aus der vierten Etage der Kaserne zu Zittau stürzte sich in einer der letzten Nächte der Soldat Weikert in den gepflasterten Hof hinab, wofür er mit zerbrochenen Gliedmaßen liegen blieb.

— In das Krankenhaus zu Tauschau wurde dieser Tage ein 17jähriges Mädchen aus Cradefeld eingeliefert, das heimlich geboren und das tote Kindchen, in einem Korbe verpackt, mit nach Tauschau gebracht hatte. Ob fahrlässige oder absichtliche Tötung vorliegt, wird die Untersuchung, welche eingeleitet ist, ergeben.

— Ein schwerer Unglücksfall trug sich vor einigen Tagen in Dahlen zu. In der dem Baumeister Engst gehörigen Ziegelei werden gegenwärtig die Brennöfen umgebaut, welche mit einem hölzernen Dach überdeckt sind. Bei dem Abstemmen des genannten Daches brach nun selbiges zusammen, wodurch der Maurer Wagenknecht derartige schwere Verletzungen erlitt, daß er denselben erlegen ist. Weiter erlitt der Maurer Bösch mehrere Quetschungen, vier weitere Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon.

— Ein schwerer Unglücksfall trug sich vor einigen Tagen zu Mörzitz bei Schleuditz zu, wofür sechs kleine Kinder in der Nähe eines größeren Holzstoßes spielten. Plötzlich kam dieser ins Schwanken und fiel auf die armen Kinder, von denen eins tot war, eins schwer verletzt wurde und die übrigen Hautabschürfungen davontrugen.

— Anscheinend beim Strümpfe-Wechseln auf seiner Bremse fiel am Sonnabend der Schaffner Schönberg aus Chemnitz von einem Güterzuge herab und wurde bis zur Unkenntlichkeit von dem über ihn hinwegfahrenden Zuge verunmüht.

— In Neßschau erfolgte am Gründonnerstag im dortigen Gotteshause der Uebertritt des Bürgermeisters Goffeje von der katholischen zu der evangelisch-lutherischen Kirche.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. Quasimodogeniti: Frühamt. Weichte $\frac{7}{2}$ Uhr vormittags. Nachmittags 2 Uhr: Disfionsstunde.

Get. ist: Ernst Martin, S. des A. F. Nische, Großgärtners in H. — Max Paul, S. des H. R. Anders, Hausbesizers und Fabrikarbeiters in H. — Anna Martha, T. des S. H. Drechsel, Häuslers und Maurers in H. — Frida Bertha, T. des G. R. Schimang, Einwohnens und Stellmachers in H. —

Jda Ella, T. des D. M. Dswald, Einwohnens und Druckers in B. — Martha Frida, T. des F. A. Beier, Hausbesizers und Fabrikarbeiters in H. — Darüber ein unehelicher Sohn und zwei uneheliche Töchter.

Getraut: Eduard Emil Schölzel, Fabrikarbeiter in Dhorn mit Bertha Auguste Dswald in B. — Adolf Hermann Seidemann, Färber in B., mit Minna Ernestine Steglich in H. — Gustav Ferdinand Grundmann, Fabrikarbeiter in B., mit Hulda Alma gesch. Fichte geb. Schölzel in B.

Beerdigt: Totgeborenes Töchterchen des Bürstenmachers und Musikers Friedrich Eduard May Große in B. — Karl Traugott Gebauer, Auszügler und Leinweber in H., 70 J. 6 M. 13 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Anna Minna, T. des Tagearb. Johann Friedrich Schulz Nr. 17. — Frida Anna, T. des Tagearbeiters Karl August Schuster Nr. 238. — Otto Alfred, S. des Fabrikarbeiters Emil Bernhard Waltherr Nr. 272b.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Alwin Bruno Kammer, Fabrikarb. Nr. 89, mit Auguste Adeline Emilie Görner Nr. 44.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Anna Martha, T. des Schirrmeyers Friedrich Emil Höfgen Nr. 125a, 5 M. 30 T. alt. — Anna Selma Müller, ledig, Dienstmädchen Nr. 314, 22 J. 9 M. 29 T. alt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

den 9. April 1896.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 22 Kinder, 1447 Schweine, 98 Hammel und 836 Kälber, in Summa 2405 Schlachtstücke. Für den Zentner Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte wurden 58—60 Mk., für Mittelware einschließl. guter Kälbe wurden 55—57 Mk., für leichtere Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 56—58 Mk., das Paar Landhammel in derselben Schwere 55—55 Mk. Der Zentner lebendes Gewicht von Landschweinen engl. Kreuzung galt 56—58 Mk., zweiter Wahl hiervon 54—56 Mk. Für Kälber wurden 60—70 Mk. angelegt.

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Joseph Geßler in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jedem auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Genuß-, Kraft- und Linderungs- mittel bei Husten, Katarrh, Verschleimung, Keuchhusten u.

Rheinischer Trauben-Brost-Honig von W. D. Zickenheimer, Mainz. Von Tausenden empfohlen. Per Flasche 1, $\frac{1}{2}$ und 3 Mark bei Rudolph Philipp, Großröhrsdorf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am Ostermontag hielt der Kaiser auf der „Hohenzollern“ wieder den Schiffsgottesdienst ab. Abends fuhr das Kaiserpaar nach Porta Empodocle, nach dessen Besichtigung am Montag die Fahrt nach Syracus ging.

* Die Zusammenkunft des deutschen Kaiserpaars mit dem italienischen Königspaare ist, wie die „Pol. Kor.“ erfährt, auf den 12. April festgesetzt. Der Prinz von Neapel wird das Königspaar nach Venedig begleiten.

* Der Kaiser sandte auf die Nachricht von dem Siege der Italiener über die Derwische bei Kassala Glückwünsche an den Präfecten und an den Kommandanten des Geschwaders.

* Die kaiserlichen Prinzen werden wahrscheinlich drei Jahre in Bion Aufenthalt nehmen. Die Lehrer mit ihren Familien müssen von Berlin nach dort für diese Zeit übersiedeln. Ihre seitherigen Stellungen bleiben den Lehrern offen gehalten.

* Im Herzogtum Meiningen ist die bedingte Verurteilung in der Weise eingeführt worden, daß vor dem Vollzug erster Freiheitsstrafen von nicht mehr als sechs Monaten Personen unter 18 Jahren ein Straußschuß und nach guter Führung eine Begnadigung erfolgen soll. In geeigneten Fällen greift die bedingte Verurteilung auch bei wiederholtem Vollzug von Freiheitsstrafen bei älteren Personen und bei höheren Freiheitsstrafen Platz. Das Verfahren findet auch Anwendung auf die vom Landgericht oder Schwurgericht Meiningen Verurteilten, soweit das Begnadigungsrecht dem Herzog von Sachsen-Meiningen zusteht.

* Der Reichstags-Abgeordnete Kröber ist in der Nacht zum Freitag in Luffin-Biccolo gestorben. Er war im Jahre 1834 zu Kaiserslautern geboren und gehörte von 1834 bis 1890 und dann wieder seit 1893 als Mitglied der süddeutschen Volkspartei dem Parlamente an.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Welschtöroler, die auf ihrer Forderung nach der selbstständigen Verwaltung Südtirols mit so viel Nachdruck beharrten, daß sie, weil die Regierung ihnen bisher nicht entgegenkam, seit einer Reihe von Jahren dem Tiroler Landtage fern blieben, unterhandeln mit dem Ministerpräsidenten Wabeni — oder vielmehr: Graf Wabeni suchte Anknüpfungspunkte, die bei der musterhaften, die Deutschliberalen wahrhaft beschämenden nationalen Strömung der Italiener nur in weitgehenden Zugeständnissen gelegen sein können. Bezeichnenderweise ist es wieder die altliberale Partei, die der Regierung und den Italienern zustimmende Hilfe leistet und sich kein Gewissen daraus macht, bei einer etwaigen Teilung Tirols in zwei Verwaltungsgebiete die Deutschen Südtirols der Vermischung zu opfern.

Frankreich.

* Am Samstag ist ein neuer Konflikt zwischen dem Ministerium Bourgeois und dem Senat ausgebrochen. Bourgeois verweigerte nämlich auf eine Anfrage nähere Auskunft über die ägyptische Frage, worauf eine Mehrheit von 155 gegen 35 Stimmen ein Tadelvotum gegen die Regierung richtete. Das Ministerium bleibt davon unberührt; am Sonntag fanden aber beim Pflanzgarten großartige Kundgebungen für den Senat und gegen Bourgeois statt.

* Nach dem kläglichen Scheitern des Lesseps'schen Panama-Kanal-Planes richteten sich in Amerika die Hoffnungen auf den Nicaragua-Kanal. Eine zur Ausführung dieses Planes gebildete Gesellschaft ging im Jahre 1893 zu Grunde. Auf Veranlassung der nordamerikanischen Volksvertretung wurden nun zunächst neue Studien über diesen Kanalplan vorgenommen. Da hat es sich nun herausgestellt, daß für den Bau dieses Kanals eine Summe von 600 Millionen Frank statt der ursprünglich auf rund 366 Millionen Frank veranschlagten Summen erforderlich ist. Eine genaue Ermittlung der Kosten und die

alsbaldige Wiederaufnahme der Arbeiten sind aber unmöglich, weil die Berechnungen, auf Grund deren die früheren Arbeiten begonnen worden sind, sich als falsch herausgestellt haben. Es würde zunächst notwendig sein, von zuverlässigen Sachverständigen vollständig neue Berechnungen ausführen zu lassen, was eine Summe von 1 1/2 Millionen Frank kostet. Daß die Ver. Staaten unter solchen Umständen geneigt sein sollten, sich noch weiter der Vollendung des Werkes anzunehmen, ist wenig wahrscheinlich; noch weniger ist Aussicht vorhanden, daß sich eine neue Gesellschaft bilden werde. Das wäre also das Ende des Nicaragua-Kanalplanes.

Italien.

* Die Italiener haben bei Kassala eine sehr starke Abteilung der sudanesischen Derwische geschlagen. Dadurch ist der Weg nach Kassala für eine Karawane mit Lebensmitteln frei geworden. In Italien wird dieser Sieg lebhaft gefeiert.

* Vom abessinischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß nach amtlicher Feststellung die bisher aus der Schlacht bei Adua zurückgekehrten italienischen Soldaten die Zahl 4511 erreicht haben. Darunter sind 2 Generale, 254 höhere und subalterne Offiziere, 200 Unteroffiziere und 4055 Korporale und Soldaten.

* Es verlautet, die Regierung werde, um Menelik einen Gefallen zu thun, den in Neapel internierten abessinischen Prinzen Gugja freilassen und nach Neuchâtel zurückführen.

Belgien.

* Der König der Belgier hatte in den letzten Tagen in Brüssel wiederholte Zusammenkünfte mit Lord Salisbury. Es ist kein Zweifel, daß bei diesen Konferenzen viel vom Congo die Rede gewesen ist. In der belgischen Kammer herrscht wenig Begeisterung für den Congo-Staat. Alle Versuche der Regierung, dem Lande zu beweisen, daß der Congo-Staat zum Heile Belgiens annektiert werden soll, mißlingen. Alle Abteilungen der Kammer haben jedoch den von Minister-Präsidenten Smet de Naeyer eingebrachten Entwurf, wonach eine Zwanzig-Millionen-Anleihe für den Bau einer Congo-Eisenbahn vom Staate garantiert würde, abgelehnt. Dieser Beschluß trifft die Regierung um so härter, als die technische Kommission, die von der Kammer nach dem Congo-Staate entsendet worden war, ein günstiges Gutachten über die Fortschritte in jenem afrikanischen Gebiete abgegeben hatte. In einem Augenblicke, in welchem der Congo-Staat angesichts der britischen Sudan-Expedition weitläufige Unternehmungen vorhat, ist der Beschluß der Kammer-Sektionen, die Forderungen der belgischen Regierung abzulehnen, schwerwiegend genug.

Amerika.

* Die seitens der anti-spanischen sogenannten Kriegspartei auf den Tisch des Senates gelegten Beschlüsse sind von der Konferenz mit 244 gegen 27 Stimmen angenommen worden. 18 Republikaner und 9 Demokraten stimmten gegen den Beschluß. Durch diesen Umstand werden die Beschlüsse als Meinungs-Ausdruck des Kongresses gestempelt und ist die Zustimmung bezw. Unterschrift des Präsidenten nicht erforderlich, um den Beschlüssen gesetzliche Kraft zu verleihen. Man erwartet mit Spannung, welche Schritte Präsident Cleveland ergreifen wird. In gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß er den Gang der Ereignisse nicht durch eine Aktion seinerseits zu hemmen gedenkt.

* Die cubanische Junta in New York hat eine Schiffe-Depesche erhalten, wonach der Dampfer „Vernuda“ eine bedeutende Quantität Sahiebohnen für die Aufständischen gelandet hat. In der Schlacht bei Pinar del Rio wurden 800 Spanier getötet.

Afrika.

* Der Feldzug in Sudan mißte, wenn man einer Pariser Meldung aus Kairo trauen darf, plötzliche Hindernisse gefunden haben. General Kitchener soll den Befehl erhalten haben, sich auf die Besetzung von Atschek

zu beschränken. „Indische Truppen werden in kurzem in Suakin erwartet; dieselben werden die Stadt nicht verlassen. Der Anlauf von Kastieren ist plötzlich unterbrochen worden.“

* Der Matabelaufstand greift immer weiter um sich. Die englische Truppenmacht ist infolge ihrer numerischen Schwäche nicht imstande, viel auszurichten. Die von den Boern angebotene nachbarliche Hilfe haben die Engländer aus falschem Stolz abgelehnt. Präsident Krüger hat auf das Anerbieten der Hilfeleistung zur Unterdrückung des Matabelaufstandes eine Antwort des Gouverneurs der Kapkolonie, Sir G. Robinson, erhalten, in der dem Präsidenten für das freundliche Anerbieten herzlich gedankt wird. Robinson erklärt aber, die britische Truppenmacht von 500 Mann würde genügend sein.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien, dessen Ausbruch bereits gemeldet wurde, ist ein Verräterstück des bisherigen Bundesgenossen der Niederländer und Anführers der chinesischen Hilfstruppen Tuku Umar. Die deutsche Wochenzeitung „in den Niederlanden“ schreibt darüber:

Noch sind die traurigen Tage von Lombok in frischer Erinnerung, und nun folgt wieder eine Hochschiffahrt von noch viel weittragender Bedeutung. Tuku Umar, mit dem Ehrentitel „Pahalawan prang besaar“ (Feldherr im großen Kriege) und „Hulabalang“ (Oberhauptling) der Landschaften an der Westküste, ist zum so und so vielen Male zum Verräter geworden. Der Name dieses geriebenen Atchinesenhäuptlings machte zum ersten Male die Kunde durch die Zeitungen der Welt im Jahre 1884, als die Misero-Frage die Gemüter in Spannung erhielt. Er war es, der als Vermittler zwischen dem Nachah von Lenom und der niederländischen Regierung wegen Auslieferung der gefangenen Befasung des „Misero“ auftrat und schließlich durch seine Begleiter die Bemannung der Schaluppe des niederländischen Kriegsschiffes „Bengalen“, welche ihn ans Land rübete, niederhauen ließ. Diese verräterische That will er aus Rache dafür, daß er an Bord nicht würdig genug aufgenommen worden war, verübt haben.

Während der nun folgenden Jahre war er abwechselnd Freund oder Feind der niederländischen Regierung, je nachdem es ihm gerade schlecht oder gut ging. Ein festes Bündnis mit den Niederländern schloß er im Anfang des Jahres 1893. Auf Kosten der indischen Regierung zog er eine bedeutende atchinesische Streitmacht zusammen, die mit Hinter- und Vorderlädern, ungezählten Patronen und zahlreichen Lebensmitteln ausgerüstet war. Sein Meiststück war die Eroberung des als uneinnehmbar geltenden „Katu“, vor welcher atchinesischen Feldbefestigung sich die Niederländer durch einen Fehler ihrer Artillerie den Kopf gestoßen hatten. Dadurch erwarb er sich das Vertrauen des gegenwärtigen Kommandanten von Atschek, des General-Leutnants Deijderhoff, in solchem Maße, daß dieser alle Hochhäuser im Gebiete des Verräters wegräumen ließ, wodurch nunmehr die Operationen begreiflicherweise sehr erschwert werden. Ferner ließ der General dicht bei Landiamu ein prächtiges Haus für seinen Freund Tuku Umar errichten, in dessen Stallung einige für niederländisches Geld gekaufte feurige Kenner des Augenblicks harrten, in welchem sie den ausgemergelten Opiumraucher durch die befestigten Stellungen ziehen durften. Dorthin ist nunmehr ein Bataillon dirigiert worden, um den Verräter gefangen zu nehmen; natürlich ist dieser schon lange in Sicherheit und leidet nun, gestützt durch eine Bevölkerung, die ihn ob seines Mutes und seiner Schlauheit wie einen Gott verehrt, die Bewegung gegen die Niederländer. Die Unterbrechung der Kommunikation, die Beschickung der Hochhäuser ist wohl vorläufig nur die Einleitung zu größeren Operationen, denn Tuku Umar kennt ja die geringe Stärke der Truppen auf Atschek, ihre Feindweise; er hat Geschütze neuester Konstruktion, Munition und Lebensmittel in Hülle und Fülle und natürlich auch Geld, das ihm der Gouverneur von

Atschek stets in genügender Menge behändigt, wemgleich er hie und da sanfte Vorstellungen einfließen ließ. Diese sanften Vorstellungen scheinen wohl den unerfährlichen Häuptling zur Desertion bewogen zu haben.

Wenn nun auch noch Tuku Baird sich mit seinem Gegner Umar versöhnt und die Reihe der „orang djahats“ verstärkt und schließlich die kleinen Küstenstaaten, wie Ebi, Segli, Melakub u. s. w. revoltieren, wird die Lage der Niederländer eine verzweifelte werden, denn mit den paar Bataillonen, die sich augenblicklich auf Atschek befinden, ist kaum an eine Verteidigung sämtlicher Posten und an die Unterhaltung der geregelten Kommunikation, geschweige an ein aggressives Vordringen zu denken.

Der Armeekommandant, General-Leutnant Bekker, der die Scharte auf Lombok so gründlich ausgewetzt hat, wird nun wohl alle auf Sava disponiblen Truppen nach Atschek werfen müssen, um das Prestige der niederländischen Regierung aufrecht zu erhalten. Zu den 600 Millionen Mark und Tausenden Toter, welche der 23jährige Krieg bereits gekostet hat, werden nun wohl noch schwerwiegende Zahlen gerechnet werden müssen.

Man darf wohl die Frage aufwerfen, wie es möglich ist, daß ein verhältnismäßig so schwacher Feind, wie die Atscher ihrer Zahl nach es sind, der militärischen Macht eines europäischen Staates so lange erfolgreich Widerstand leisten kann. Die Sache findet in folgendem ihre Erklärung. Ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung lebt vom Waffenhandel und ist im Guerillakrieg herangewachsen, während verschiedene der angesehensten Stammeshäupter bei einem geregelten Zustand wenig gewinnen, aber alles zu verlieren haben. Dann wird der Widerstand von Penang aus, sei es durch Einfuhr von Waffen, sei es durch politische Einfüsse, künstlich genährt. Was sich aber am meisten an den Holländern gerächt hat, ist die Thatsache, daß sie es zwanzig Jahre lang vergeblich, ja, überhaupt nur der Mühe für wert gehalten haben, den Feind, dem sie gegenüberstanden, näher kennen zu lernen.

Von Nah und Fern.

Berlin. Frau Dr. Fritz Friedmann hat, nachdem sie sich durch Kontraktbrüche alle Fingerringe verschertzt, ihre „künstliche Mundhöhle“ als Sängerin aufgegeben und ein kleines Weinrestaurant Unter den Linden käuflich erworben.

Natibor. Eine „kindliche Bitte“ wurde auch Natibor kürzlich an den Kaiser gerichtet. Aus dem Zivilkabinett des Kaisers traf dort neulich die Aufforderung zum Bericht über die Abfertigung eines beigegebenen Schreibens ein. In dem Schreiben war eine „kindliche“ Bitte ausgedrückt worden. Die Abfertigerin erbat vom Kaiser eine Unterstützung für die in einem Vorort anlässigen Eltern in Höhe von 3000 Mk. und gab für die eventuelle Zulassung eine besondere Adresse an. Der verlangte Bericht ist abgegangen. Die kindliche Bitte ist von einer ausgedachten Jungfrau ausgegangen, deren Vater zur Vermögenssteuer herangezogen ist. Die Eltern haben von der Abfertigung des Bittschreibens keine Kenntnis gehabt.

Uslar. Ein schöner uralter Brauch besteht viele Jahrhunderte überdauernd, noch heute in der Stadt Uslar. Am Weissen Sonntage (dem ersten Sonntag nach Ostern) erhält dort jedes Kind der Stadt (Schulkinder aller Kreise) ein feines Weizenbrot vom Rathhause. Ueber den Ursprung dieses Brauches, der sogenannten „Spenneweit“ (Spenneweit) gibt eine im Staatsarchiv zu Uslar aufbewahrte Originalurkunde die tief in die Geschichte „Derer von Uslar“ hinübergreifende Auskunft. Danach hat „Heyndrich, Ernest und Henrie ridder, Herrmann Johan und Dyderich, Knechte, gehobten von Uslarer“ zum Verwalter einer Hofe Landes „Spennehove“ am 25. April 1342 mit der Verpflichtung bestellt, aus den Ähren der Ämtern alljährlich eine Spende an die Armen zu geben und viermal jährlich Bittgelder und Seelenmessen halten zu lassen. Der Brauch war berufen, die Aufzählung zu übermachen, er scheint letztere später selbst übernommen zu

Der wilde Lusch.

6) Erzählung von Reinhold Gehlhar.
(Fortsetzung.)

In den Nachmittagsstunden kam Wilhelm eines Tages zurück, nachdem er die Nacht vorher weggeblieben war. Er war schwer berauscht.

Anna arbeitete im Keller. Das Kind schlief. Er heugte sich über die Wiege. Das Kind wurde unruhig, öffnete die Augen, und als es in ein verzerrtes, fremdes Gesicht sah — es kannte ja seinen Vater nicht — begann es jämmerlich zu schreien und streckte abwehrend die Arme nach ihm aus.

Eine unbeherrschte Wut stieg in ihm auf. Aber Anna, durch des Kindes Geschrei herbeigerufen, kam eilig die Kellertreppe herauf. Sie stürzte, ohne die Falltür zuzuklappen, auf die Wiege, als gäbe es wieder, ihren Viebling gegen den eigenen Vater zu schützen.

Sie bernagte das Kind und setzte die Wiege in Bewegung.

Eine Weile sah Wilhelm zu, in seinen durch den Trunk verblödeten Augen flammte es auf. Der Rausch hatte eine ungemessene Wildheit in ihm entfesselt.

Taumelnd trat er näher.

„Quart sie noch, die Puppe?“ Iastete er. „Ich will dir helfen!“

Und bevor Anna ahnen konnte, was er vorhatte, hob er den Fuß und stieß ihn mit aller Kraft gegen die Wiege.

Die Wiege schlug um — das Kind rollte heraus — rollte in dem Schmutz weiter — rollte in den offenen Keller hinein — ein

dumpler Fall — ein Aufschrei des Entsetzens, dann war es eine Weile still im Zimmer. Beide schienen erstarrt.

Dann erwachte Anna.

„Mörder!“ schrie sie auf mit gellender Stimme. „Der wilde Lusch hat sein Kind gemordet!“

Sie stürzte in den Keller. Auf der untersten Stufe lag ihr Kind — leblos. Sie hob es auf, in wahnfinnigem Schmerz stürzte sie auf ihn zu. Er war gegen die Wand getaumelt und stand da wie gelähmt.

„Mörder!“ schrie sie ihn an, ihm des Kindes Körper hinhaltend. „Mörder meines Kindes!“

Das traf in sein Herz. Stöhnend richtete er sich auf, er war mit einem Mal nißhieren. Mit wirren unsicheren Blicken sah er um sich.

„Ich wollt's nicht“, murmelte er. „Das wollt' ich nicht!“

Wie gejagt eilte er hinaus. Mit fiebernden Händen schürzte er den Brannen und spannte ihn an. Er sprang auf den Wagen und peitschte wild auf das Pferd los. In zwei Stunden — nach einer Tour von vier Meilen — kam er zurück, mit dem Arzt. Das Pferd brach auf dem Hof zusammen, er achtete nicht darauf. Er folgte dem Arzt in das Zimmer.

Jammernd lag Anna auf den Knien, über den Körper des Kindes gebeugt. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper, aber keine Thräne kam in ihr Auge.

„Es ist nicht tot“, sagte der Arzt nach der Untersuchung.

Wilhelm atmete auf, auch Anna richtete sich empor.

Nach einer Weile schlug das Kind unter den Bemühungen des Arztes die Augen auf. Sein Gesichtchen verzerrte sich krampfhaft, es öffnete den Mund — aber kein Laut kam aus seiner Kehle.

„Aber —“, sagte der Arzt, Annas Auge hing an seinen Lippen — „vielleicht wäre es besser —“

„Sagen Sie mir alles!“

„Das Kind wird taubstumm bleiben. Auch die Schulter ist schwer verletzt. Wahrscheinlich wird es schief werden.“

Wimmernd sank Anna zusammen. — Es war bellemmend schwül im Bauernhause. Annas Augen wurden nicht mehr trocken vor Thränen, Wilhelm war seltsam nachdenklich und still. Er ging nicht fort, stundenlang saß er schweigend auf der Bank und schaute seinem Weibe zu. Anna hatte aber keinen Blick mehr für ihn.

Die Neue arbeitete in ihm und machte den mächtigen Mann krank und elend. Der Mann, der mit Mordgebanen freudlich zu spielen pflegte, war nun doch über sich selbst erschrocken, als er fast zum Mörder geworden. Jetzt hätte vielleicht ein freundliches Wort Wunder gewirkt.

Aber Anna sah in ihm nichts mehr — nichts weniger als den Mörder ihres Lieblings. Die Kränkung ihrer Ehre hätte sie vergeben können, den Stolz, den er gegen ihre Mutterliebe gefährt, niemals.

Tage vergingen in dumpfer Schwüle. Wilhelm ertrug es nicht länger.

„Anna —“ seine Stimme klang weich und

zitternd wie noch niemals. „Bergib mir. Ich hab's nicht gewollt. Bei Gott nicht! Ich spreche dir alles, was du von mir willst. Ich schwöre dir zu, daß es anders werden soll mit mir — Anna, sei wieder gut!“

Wenn sie gewußt hätte, wie schwer dem starken Manne diese Worte der Bitte geworden, vielleicht wäre sie freundlicher gewesen.

Jetzt aber blinnte es aus ihren Augen wie Haß. Sie nahm das bleiche Kind aus dem Kissen und hielt es ihm hin.

„Sieh diese klägliche Gestalt. Kannst du's gutmachen? Dann will ich gut sein. Ich habe alles ertragen, was du mir so lange geboten — deine Unfreundlichkeit, die ich nicht verdienen habe, und deine Zärtlichkeit, deren Wildheit mich erniedrigte. Mit dem einen wie mit dem anderen hast du mich gequält. Jetzt ist es aus, du hast dich fürcht, daß das Kind sich zwischen uns stellen — ja es steht zwischen mir und dir auf immer.“

„Wein armer, armer Viebling!“

Noch einmal versuchte er sie zu versöhnen — er suchte seinen Arm um sie zu legen.

„Fort!“ rief sie blitzenden Auges — „deine Berührung schändet mich!“

Da zuckte es auch in seinem Auge zornig auf. „Gut, du stößt meine Hand zurück, die ich dir zur Versöhnung reiche —“

„Nach mein Kind gesund, wenn du kannst. Sieh's dir nur deutlich an, was du ihm gethan hast! Warum hast du's nicht umgebracht an der Stelle! Ihm war's besser, dem armen Viebling!“

Ding! Ein Mörder bist du doch, so oder so.“

„Ein Mörder?“ zischte er in heller Wut. „Ja —! Was noch daran fehlt, werd' ich schen-

haben. an diese einmal, Taube. „Spennim Lauherren da erigda eine Herzwischenherum iSpende der Spefür Meddem Bbestritten. BeiSchneangebildesiger der Polaus ein dorigen auftrat. Gerächt dem dohat, es für den sich dalMibi inArzt'sung ageben. Affäre gemad. Wi als bei der selbeSiemenungefähr WochenGatin äußerte Leben iErben, abend i hinterer Hoffmanliegen. Döchter Kind b und sid gefeuer hospital bar nam gemach geht au seinen i. Pa im Thekonzert lelung i. „Lauterrief i hören wurde i die pfeifürchter die Poltrag bei. LoEngland donnerder Webegehennach de nach 77 undfchei i in Gel(45 Mjeder i Zeiten in tath die Nung a noch d lange i Kirche i nachh— auErT. M. M. vorbei. Gi. Ni. besse. Zu. war e. W. ohne sänder. Der i. Anna mitgel. Die. Wibel. über. zählen. Wirkli. D. was r. sich te. er ge. in der. gelpe. Schwi. Herzel. (G. wild, in der.

händigte, stellungen, stellungen, stellung zur sich mit die Reihe ehmlich die Melabur Nieder mit den stlich auf teidigung lung der an ein -Leutnant so gründ- alle auf werfen händlichen den 600 er, welche t, werden gerechnet rten, wie mähig so rrer Zahl nes euroh Wiber- et in fol- der Teil el und ih rend ver- äupter bei men, aber wird be- durch Ein- tische Ein- aber am at, ist die lang ver- für wer- gegenüber

haben. Die Tradition knüpft freundliche Sagen an diese Spende. Danach hat der Rat dieselbe einmal unterdrücken wollen; da sei aber eine Taube erschienen und habe fortwährend "Spenne", "Spenne" gerufen. Ein andermal im Laufe der Jahrhunderte dachten die Rats-herren wieder an die Befestigung der Spende, da erschien mitten unter ihnen im Ratszimmer eine Spenne mit ihrem Knechtlein, letztere liefen zwischen den Beinen der würdigen Herren herum und ließen sich nicht vertreiben, bis die Spende wieder bewilligt war. Uebrigens ist der Spendeacker, 2,5 Morgen groß, noch heute für Rechnung des Magistrats verpachtet; aus dem Pachtgeld wird die Weizenbrot-Spende bestritten.

Zeit. Zum Raubmorde an dem Bankier Schneider wurde kürzlich mitgeteilt, daß sich als angeblicher Thäter der Landwirt und Ziegelei-besitzer Schnock aus Mülsdorf bei Zeit freiwillig der Polizei gestellt habe. Diese Mitteilung war aus einem Gerücht entstanden, das in der dortigen Gegend im Umlauf war und sehr sicher auftrat. Wie jetzt weiter gemeldet wird, ist das Gerücht dadurch entstanden, daß Schnock sich dem dortigen Ortsvorsteher gegenüber geäußert hat, es komme ihm immer vor, als ob man ihn für den Mörder des Schneiders halte, er wolle sich daher der Polizei selbst stellen, damit sein Name festgestellt würde. Auf Anraten eines Arztes hat sich dann Schnock zu seiner Veruhigung auf einige Wochen in das Krankenhaus begeben. Die Untersuchung in der Raubmord-Affäre hat somit noch keinen Schritt vorwärts gemacht.

Wien. Der Streik der Feuerwehrlente kann als beendet gelten. 200 Streikende erklärten, den Dienst wieder aufnehmen zu wollen. 170 derselben wurden wieder eingestell.

Dem 30-jährigen Beamten der Firma Siemens u. Halske, Rudolf Hoffmann, war vor ungefähr fünf Monaten seine junge Gattin im Wochenbett gestorben. Seit dem Ableben der Gattin war Hoffmann trübfinnig, und mehrmals äußerte er zu seiner Umgebung, daß ihn das Leben nicht mehr freude, da er sein Liebste auf Erden, seine Frau, verloren habe. Donnerstagabend hörten Nachbarn in seiner Wohnung rasch hintereinander zwei Schüsse fallen. Man fand Hoffmann schwer verwundet auf dem Fußboden liegen und im Bett sein fünf Monate altes Töchterchen als Leiche. Hoffmann hatte das Kind durch einen Schuß in den Kopf getötet und sich dann selbst einen Schuß in den Kopf gesetzt. Sterbend wurde er in das Rudolfshospital gebracht. Hoffmann hat schon unmittelbar nach dem Ableben seiner Frau den Plan gemacht, einen Selbstmord auszuführen. Dies geht aus dem Inhalt eines zurückgelassenen, an seinen Bruder gerichteten Briefes hervor.

Paris. Ein Skandal fand am 5. d. abends im Theater Chatelet anlässlich eines geistlichen Konzerts statt, wobei Catulle Mendès eine Vorlesung hielt. Er wurde von Rufen unterbrochen. „Lauter! Man hört nichts!“ Mendès, gereizt, rief ins Publikum: „Sie werden bald mehr hören, als Ihnen lieb sein dürfte!“ Hierauf wurde Mendès ausgepfiffen, er schrie: „Alle, die pfeifen, sind Dummköpfe!“ Es entstand ein fürchterlicher Tumult und Schlägereien; erst als die Polizei einschritt, konnte Mendès seinen Vortrag beenden.

London. Die Obergaben der Königin von England wurden, wie alljährlich am Gründonnerstag, durch den Lord Ober-Älmosensier in der Westminster-Abtei verteilt. Die Zahl der beschenkten Greise und Greifinnen richtet sich nach dem Lebensalter der Königin. Die Königin ist 77 Jahre alt. Somit waren diesmal siebenundfünfzig Männer und 77 alte Frauen in der Abtei versammelt. Die Geschenke bestehen nur in Geld. Jeder Greis erhielt 2 Pfd. 5 Sch. (45 Mark) und jede Greifin 1 Pfd. 15 Sch. (35 Mark) anstatt Kleidung und 2 Pfd. 10 Sch. jeder anstatt Nahrungsmittel. Zu früheren Zeiten pflegte der Monarch, wie es noch jetzt in katholischen Ländern der Fall ist, persönlich die Fußwaschung vorzunehmen. Eine Erinnerung an diese Zeremonie ist es, daß auch jetzt noch der Großälmosensier und seine Gehilfen lange Handtücher tragen, wenn der Zug die Straße betritt.

Brüssel. Der Dampfessel des Schlepptampfers „Virginia“, welcher auf der Schelde den Dienst zwischen Gent, Derdermonde und Antwerpen versieht, explodierte am Sonntag zwischen den Driksdalen Moeresele und Baesrode nahe bei Derdermonde. Vier Leichen wurden über die Bäume am Ufer des Stromes hinweggeschleudert; nur der Kapitän wurde gerettet. Infolge der Explosion sank auch ein in der Nähe befindliches Boot; der Bootsführer, seine Frau und Kinder ertranken. Im ganzen sind zwölf Menschen ums Leben gekommen.

Petersburg. Die Hoffnungen auf Naniens baldige Rückkehr schwinden immer mehr. Von den neuibirischen Inseln ist von drei Expeditionen Eisenbeinüchtern eine zurückgekehrt. Mitglieder derselben erzählten, sie hätten in der Nähe der Inseln ein Schiff mit Europäern gesehen. Dieser Umstand habe sie jedoch nicht interessiert, weil dies öfter vorkomme. So entstand die bekannte Meldung. Fene anderen zwei Expeditionen Eisenbeinüchtern werden im November dieses Jahres zurückkommen, vielleicht haben diese näheres erfahren.

Warschau. In den Smolewitschen Wäldern im Gouvernement Minsk wurden dieser Tage mehrere Bärenjagden veranstaltet, denen auch die Gemahlin des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe beizuhörte. Es wurden elf Bären erlegt. Drei der Jagdteilnehmer gerieten in die Pranken von Bären und wurden derartig zugerichtet, daß sie in hoffnungslosem Zustande vom Plage getragen werden mußten.

New York. Etwa hundertfünfzig Neger aus der Umgebung des in Alabama gelegenen Dries Montgomery sind in ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit Opfer religiöser Wahn geworden. Mehrere „Erluchtete“ der schwarzen Gesellschaft predigten seit Monaten ihren Massengedanken, daß ein jeder, der an ihre Weissagungen glaube, am 5. März gen Himmel fahren werde. Infolgedessen entledigten sich gegen 150 Neger ihres im Himmel natürlich nicht länger benötigten irdischen Besitztums, indem sie es verschleuderten oder zu Spottpreisen verschleuderten, worauf sie dann in Seelenruhe dem Tage ihrer Himmelfahrt entgegenzogen. Diese außergewöhnliche Meise sollte in der Morgenfrühe des 5. März erfolgen, und zwar von einer kleinen Kirche aus, die sich unweit Montgomery befindet. Gegen 150 Neger fanden sich am 4. März ein, um durch Beten und Singen sich vorzubereiten. Draußen standen mehrere Hundert Zuschauer, die Zeuge der Himmelfahrt sein wollten, von den „Erluchteten“ aber dahin aufgeklärt wurden, daß leider nichts zu sehen sein werde, da die Körper der in der Kirche Befindlichen sich im Augenblick ihrer Ausfahrt in unsichtbaren Rauch verwandelt würden. Erst wenn die Gewächsten an die Bergengassen des Himmels gelangten, würden sie ihre frühere Gestalt wieder gewinnen und auch mit Kleidern und Schuhen versehen werden. Da trotz alles Betens die Gläubigen bis Mittag sich nicht in Wohlgefallen aufgelöst hatten, vertrösteten die Anführer des Unfugs die Thörichtigen auf den Abend und dann wieder bis auf Mitternacht, wo endlich der allgemach sich einstellende wütende Hunger die armen Neger in eindringlichster Weise an den einflussigen Fortbestand ihres irdischen Daseins erinnerte.

Brooklyn. Ein Logierhaus, welches vornehmlich von Italienern besucht wird, brannte gänzlich nieder. Dabei haben 20 Personen in den Flammen ihren Tod gefunden.

Chicago. Die Polizei hat eine Kiste mit Beschlag belegt, die per Fracht von der Salz-seestadt Utah hierher geschickt wurde und die zerstückelte Leiche eines Franzosen namens Chapel enthielt, der kürzlich einen bei Lyon wohnenden Verwandten beerbt haben soll.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Witwe Eva Herbst war keine Freundin von Weiberklatsch und suchte solchem möglichst aus dem Wege zu gehen. Die natürliche Folge davon war, daß sie sich bei den weiblichen Zinassen des Hauses, in dem sich ihre Wohnung befand, keiner besonderen Beliebtheit erfreute. Frau Herbst erschien dieser Tage

vor Gericht unter der Anklage des Hausfriedensbruchs. — Vorl.: Sie sind schon seit längerer Zeit Witwe? — Angekl.: Et sind nu zehn Jährchen, det mein seliger Jatte hinweg is. Aber er hat mir een anfändijer Vermöjen hinterlassen von seine Zerberei, so det id et nich mehr nötig hatte, det Jeshäft fortzuführen, wat ja immer sehr juu ting, un mir in 'ne feinere Jehend juu Ruhe setzen konnte. — Vorl.: Sie wohnen jetzt in der Linienstraße im gleichen Stockwerke wie Frau Abel. Sie vertragen sich wohl nicht gut mit derselben? — Angekl.: Jä for meine Persönlichkeit verträge mir mit jeden und allen. Jä habe aber die Eijenshaft, det id mir partu uff keen Jeshäft inlasse, weil id weef, det in solchem Fall det Jeshäft un Streit nie nich ausbleibt. Det paßt aber die Damens von unser Haus nich recht, weil se in 'n konträre Jeshendeil über jeden Quark jenne die Köpfe zusammensteden un det Blaue vom Himmel runterquasseln, un da heeßt et denn, man wäre hochmütig, injebildet un so wat noch mehr. Neulich kam de Hausverwaltern, wat de Wusefreindin von de Abel is, zu mir un sagte, det der Frau Abel 'ne Klage freipiert is. — Vorl.: Das interessiert uns nicht. Erzählen Sie uns, weshalb Sie in die Wohnung Ihrer Nachbarin eingebrungen sind. — Angekl.: Jä kann nur sagen, det von 'n Einbringen ooch nich ne Spur von Idee da war, det id dahinjegen dadruff bringen mußte, det et zwijchen mir un der Abel nu endlich mal reene Sache wird. Et hatte sich nämlich von de Klage in 'n ganze Haus rum jeshochen un et hieß, det id et wäre, die det jeshan hat. Det stimmte aber nich im geringsten nich. — Vorl.: Sie drücken sich etwas unklar aus. — Angekl.: Nu seh'n Se, der Vizepräsident, wie id Jhr'n vorhin die Jeshichte von de Klage auseenanderpötkten wollte, da wollten Se nicht von wissen un haben mir det Wort entzogen un nu jeshet id doch nich ohne sie. Die Sache war die, det der Frau janz plötzlich 'ne Klage jensaltam jeshorben is un id nu mit diese Klage in unklare Verbindung jebracht wurde. Et hieß nemlich, id hätte det Viech uff'n Jewissen, denn id hätte ihr mit Mäusejiff jeshüttet. Det Jerebe jing mir nu aber doch über de Puschnur, denn wenn id mir jone Jemeinheiten ruhig jeshallen lasse, wer weef, wat die mir noch allens in die Schuh schieben, un weil id von de Hausverwaltern hörte, det sie et von Frau Abel selbst erfahren haben dhäte, so jing id standepoh zu ihr rüber, un mir Uffklärung zu verschaffen, warum mir de Frau innerzu mit ihrem Haffe verfolgt. — Vorl.: Sie sind dann so ausfällig geworden, daß Frau Abel Sie auffordern mußte, die Wohnung zu verlassen. — Angekl.: Jä floobe woll, det et ihr nich anjensehm war, zu hören, wat id mir alles von Herzen schafften mußte, jont war id lebendigen Leibes verjick. Anstatt det se aber jeshat hätte, det se injeht, det se mir unrechtmähig in den kljjen Verbaht jebracht haben dhäte, als war id eene Jitmitjsherin, jeshet se sich uff 'n hohe Jerd und macht ne Menge Redensarten, aus die id rausmerkte, det se nicht von dem zurücknimmt, wat se jeshat, un det se mir uff Schadenerjeh verjagen un mir vor'n Staats-anwalt von wejen Sachbeschädigung ihret lebendigen Eigentums bringen will und son Kaleita noch mehr. Det id det allens nich so ruhig injehten konnte un mir for de Trobheiten ooch noch bedankte, det können Se mir nich übelnehmen. Jä hab denn ooch 'ne Bippe riskiert un wie id mir janzlich ausjeredet habe, da jing id meiner Weje von janz alleene. Det is der janze Hausfrieden, den id verbroschen haben joll. — Die als Jeshin vernommene Frau Abel ist der festen Ueberzeugung, daß ihre Klage keines natürlichen Todes gestorben sei und daß Frau Herbst über die Todesursache zuverlässige Auskunft geben könne. Als Frau Herbst zu ihr gekommen und Standal gemacht habe, habe sie ihr mit stiller Berachtung die Thür gewiesen. Frau Herbst sei aber trotz mehrfacher Aufforderung nicht gegangen und sich so des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. — Die Angeklagte wird zu einer Geldstrafe von fünf Mark verurteilt. — „Jott sei Dank,“ meinte sie beim Abgehen, „mein seliger Jatte hat mir jentijgend hinterlassen, det id die Strafe bezahlen kann, aber id lasse mir durch

dies doch nich in meine Prinzipien abbringen, un werde mir ooch jeshet nich in 'n Jeshäftche mit de Weiber inlassen.“

Mühlhausen im Otsch. Der Fabrikarbeiter Kessler, der gelegentlich des Streiks in der Fabrik von Drehfuß auf die Aufforderung des Direktors, die Arbeit aufzunehmen, gerufen hatte: „Es wäre besser, wenn man dem Direktor den Kopf abhaute!“ wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Aufreizung zum Aufruhr zu 9 Monat Gefängnis verurteilt.

Buntes Allerlei.

Mühevollte Audienzen. In einem Buch über den deutschen Kaiser, das dieser Tage erschienen ist, finden wir folgende Stelle: Es ist von den Audienzen, die der Kaiser erteilt, die Rede. Oft erweist er (der Kaiser) bei diesen Empfängen den Herren, die zu ihm befohlen sind, noch besondere Liebesswürdigkeiten, die für ihn mit vielen Beschwerden verbunden sind. Er wechselt nämlich in diesen Audienzenstunden fünf-, sechs-, siebenmal die Uniform, nur um den Leuten eine Ehre anzuthun. Bringt z. B. der Sohn eines verstorbenen Artillerie-Generals die Orden seines Vaters dem Kaiser persönlich, so wird der Kaiser nicht verkehren, für diese Audienz, die nur wenige Minuten dauert, Artillerie-Uniform anzulegen, um dem Verstorbenen eine besondere Ehre zu erweisen. So trägt er abwechselnd Artillerie-, Kavallerie-, Generals- oder Admirals-Uniform, je nach der Person und Stellung des vor ihm Erscheinenden. Empfängt er die Gesandten oder Militär-Attachés fremder Staaten, so wird vielleicht die fremdländische Uniform angezogen, zum mindesten werden die betreffenden Orden angelegt.

Wieviel Holz zu Jändhölzchen verarbeitet wird, ist aus nachstehender Aufstellung ersichtlich: Rechnet man den durchschnittlichen täglichen Verbrauch an Jändhölzern auf 7 Stück pro Kopf, so würde das einen Verbrauch von etwa zwei Milliarden pro Tag, oder 730 Milliarden pro Jahr ergeben. Diese Streichhölzer, in eine Reihe hintereinander gelegt, hätten eine Länge von 36 1/2 Milliarden Meter, die 829 mal um den Äquator reichen, oder wenn man diese 829 Ringe nebeneinander laufen ließe, ein Band von 1,65 Meter Breite ergeben würden. Da 6000 Streichhölzer gerade ein Kilogramm wiegen, beträgt das Gewicht des täglich verbrauchten Holzes rund 300 000 Kilogramm. Ein Kubikmeter des Pappelholzes, des besten Materials zu Streichhölzern, wiegt 300 Kilogramm und hiernach wären nach einer Berechnung des Patent- und technischen Büreaus von Richard Lüders in Görtz 400 000 Kubikmeter Holz im Gewichte von 109 1/2 Millionen Kilogramm notwendig, um den Bedarf an Streichhölzern für ein Jahr nur in Europa zu decken.

Praktisch. Japan hat, wie der „Staats.“ mitteilt, in der Schweiz 18 000 Taschenuhren zu je 10 Mark bestellt, um diese anstatt Medaillen an die Soldaten, die sich im letzten Kriege besonders hervorgethan haben, zu verteilen.

Die Bank läßt sich nicht foppen.“ In Monaco kommt, wie die „Allg. Sport-Ztg.“ schreibt, ein Herr mit seiner nicht mehr ganz jungen, dafür aber recht fetten Frau in den Spielssaal. Sie hängt an den Spielisch und ruft mit lauter Stimme: „Jä jese mein Alter!“ und bejegt — Nummer 22. Nach wenigen Augenblicken hat Nummer 36 gewonnen, und der Mann jagt zu seiner Frau: „Da hast du es; wenn du dein wirkliches Alter jeshet hättest, hättest du gewonnen. Die Bank läßt sich nicht foppen!“

Geneue Berechnung. „... Mir fehlt ein Brief meines Bräutigams!“ — „Aber wie kannst du bei dieser Unmasse von Briefen wissen, daß dir einer fehlt?“ — „Jä hab' die Kuffe immer gezählt, die er mir jeshant hat. Es sind jeshet gerade zwei Millionen — nun fehlen mir tausend!“

Zu gefährlich. Herr (zum Direktor einer Dorfschmiede, während der Vorstellung: „In dem Stüde kommt doch eine Rauffzene vor — warum wird die nicht gegeben?“ — Direktor: „Das geht nicht! Wie wir auf der Bühne zu raufen anfangen, fangen ' in Publikum auch an!“

nachholen! Und nun nimm dich in acht, Weib — auch an dich kommt noch die Weib!“

Er schlug die Thür ins Schloß und ging. Tagelang blieb er fort. Mit dem Frieden im Bauernhause war es vorbei für immer.

4. Ein Jahr ging hin. Auf dem Bauernhause hatte sich nichts gebessert, aber vieles verschlechtert. Zwischen dem Hof und dem Försterhaus war es ganz aus.

Wilhelm war eines Tages hingegangen, ohne Wissen seiner Frau. Der Gang war ihm schwer angekommen. Aber er brachte Geld. Der Alte hatte ein paar tausend Thaler, und Anna hatte noch kein Heiratsgut an Geld ihm mitgebracht.

Da aber gab's einen fürchterlichen Skandal. Wilhelm hatte gedacht, was bei ihm zu Hause geschähe, bliebe zwischen seinen vier Wänden. Aber draußen wußte man Geschichten zu erzählen, die noch schrecklicher waren als die Wirklichkeit.

Der Alte hatte so lange von sich abgewehrt, was man ihm erzählte; zwischen Eheleute müsse sich keiner stecken, auch der Vater nicht, hatte er gemeint. Nun aber machte er seinem Herzen, in dem sich Born und Groll im geheimen aufgeschwemmt hatten, Luft — als könnt er seinem Schwiegerjohn in Worten heutzahlen, was er an Verzweid um sein Kind ihm gemacht.

Er wies ihm schließlich die Thür, und fuchswild, fluchend, drohend ging Wilhelm davon — in der Richtung nach der Stadt zu.

Als der Alte sah, daß er nicht nach Hause ging, ließ er schnell einen großen Litterwagen anspannen, nahm zwei Knechte mit und fuhr nach Wilhelms Hof. Jetzt war es zum Entschluß in ihm gekommen, was er schon lange geplant hatte: er wollte seine Tochter mit allem, was sie in die Ehe gebracht hatte, zurückholen in sein Haus.

Anna war auf dem Felde. Nur der stumpfsinnige Knecht war zu Hause; er ließ es geschehen, daß der Förster ansah, die Sachen auszuräumen und auf den Hof zu bringen.

Da kam Anna zurück. Mit Schreden nahm sie wahr, was geschähe. Es hätte des Alten Erklärung nicht bedurft — sie wußte, was es bedeuten sollte.

„Jä bleibe hier!“ sagte sie ernst und bestimmt.

Mit Stannen und Entsetzen sah der Alte sie an.

„Du bleibst? — In dieser Räuberhöhle?“ Ueber den Baum bemerkte sie Wilhelms Gesicht. Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und sah scheinbar gleichgültig dem zu, was geschähen sollte.

„Jä bleibe hier!“ wiederholte sie. „Berblüfft und unshlüssig schaute der Alte drein.“

Da stand Wilhelm zwischen ihnen. Blaurot waren seine Adern auf der Stirn geschwollen. Ohne ein Wort zu sagen, griff er nach dem Beil, das auf dem Hauflöz lag. Mit wenigen Schlägen hatte er die Sachen, die schon auf dem Hof standen, zertrümmert.

„Da — nun nehmt's mit, wenn Ihr Lust habt!“

„In dem Alten stieg ein heißer Born auf. „Anna — komm! fort von diesem Wüstling!“

„Wenn Ihr Eure Tochter wollt — ich hab' noch einen Schlag im Arm parat — anders bekommt Ihr sie nicht als Euer Sack!“

„Anna — du hör's! — Er bedroht dein Leben — jetzt kannst ihn verlassen! Komm — als dein Vater befehl ich dir —“

„Auf meinem Hof hab' ich noch zu befehlen! Schert Euch zum Kuckuck, alter Narr!“

„Vater, laßt mich! Ich will aushalten bei meiner Wüth!“

Der Alte fühlte, daß er das Spiel seinem Schwiegerjohn gegenüber verloren habe — eine ohnmächtige Wut erfaßte ihn.

„Du willst nicht? — Gut, so halte aus! Du hast's ertrugt, daß ich dich hingab — du siehst, wohin es geführt hat. Jä schließ' dir das Vaterhaus noch einmal auf, du magst nicht, was ich dir biete — gut, — so bleib', geh' weiter ins Glend hinein, ins Verderben! Und wenn's kommt, wie's kommen muß, — jetzt hast dir die Rückkehr verjeshert! Mein Haus bleib' dir verschlossen! — Wir beide aber, Bauer, rechnen noch einmal anders ab!“

„Er wandte sich und ging. „Vater!“

„Doch ein wütes Lachen aus Wilhelms Mund überrönte ihren Schrei.“

Anna war still in das Haus gegangen. Sie brach fast zusammen unter der Last von Leid, die auf sie gelegt war. Aber kein Wort der Klage kam über ihre Lippen.

Er folgte ihr. Noch hatte er das Beil in der Hand. Eine andere Angst war in ihm

wach geworden — die, daß sein Weib ihn verlassen könnte.

„Warum bist du denn nicht mitgelaufen mit dem Alten?“ fragte er hämisch, „dem tollen Lufsch aus dem Haus gelaufen, he?“

Sie schwieg.

„Antworte, Weib!“ herrschte er sie an.

Sie schwieg. Da trat er in aufschäumender Wut auf sie zu und schwang das Beil über dem Kopf.

„Gehorchen sollst du! Wenn du mich nicht lieben kannst, so sollst du jetzt lernen vor mir angst haben! Ja, endlich sollst du doch angst haben!“

„Töte mich, wenn du willst. — Hättest du mir nie das Leben gerettet!“

Sie sah mit ihren ruhigen, furchtlosen Augen zu ihm auf. Dieser Blick hatte Macht über den starken Mann. Er schleuderte mit einem halben Fluch das Beil gegen die Thür, daß es in dem Holzgerüst stecken blieb. Sie ließ es stecken.

Als er es an einem der nächsten Tage brauchte, mußte er es selbst herausziehen.

Je öfter und länger er ausblieb, desto häufiger und regelmäßig stellten sich zwei Gäste ein. Der eine war der Gerichtsvollzieher — ein Stück Vieh nach dem andern nahm er aus dem Stall. Der andere war Wilhelms Freund, der Aufseher des Stadtgefängnisses, Ignaz Rischalski.

Er war zuerst manchmal mit Wilhelm zusammen gekommen, jetzt — war es Zufall? — kam er meist allein. Er fragte wohl nach Wilhelm und bedauerte, ihn nicht zu treffen, Anna aber wollte es scheinen, als ob er gewußt hätte, daß Wilhelm nicht zu Hause wäre.

„...“

„...“

„...“

Schulaufnahme in Brettnig.

Die Zuführung und Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in Brettnig soll
Montag, den 13. April, nachm. 1 Uhr
 im Lehrzimmer B der oberen Schule vorgenommen werden.
 Brettnig, den 10. April 1896. Der Ortsschulinspektor.

Homöopathischer Verein Hauswalde.

Sonntag, den 12. April, feiert der Homöopathische Verein Hauswalde sein

Stiftungsfest

in Hartmanns Gasthof, bestehend in Konzert und Ball.
Anfang 7 Uhr. Entree 20 Pfg.
 Es ladet ganz ergebenst ein der Homöopathische Verein.
 Mit warmen und kalten Speisen und ff. Getränken wird hierbei bestens aufwarten
 G. Hartmann.

Generalversammlung

der Ortskrankenkasse zu Brettnig
 wird Freitag, den 17. April d. J., abends 1/2 9 Uhr im „Gasthaus zur Rose“
 abgehalten.

Tagesordnung:

1. Richtigprechung der 1895er Jahresrechnung,
2. Antrag auf Abänderung des § 53 und 54,
3. Krankenkontrolle betreffend,
4. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Krankenkassen Vorstand.

Bergkeller Grossröhrsdorf.

Sonntag, den 12. April:

Grosses Extra-Konzert,

ausgeführt von der Otto Schäferschen Musikkapelle.
Anfang 6 Uhr. Entree 30 Pfg.
 Nach dem Konzert Ball für die Besucher desselben.
 Ergebenst laden dazu ein Otto Schäfer.
 Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten.
 A. Franke. D. D.

Haupt-Gewinn event. 500,000 Mark. Die Gewinne garantiert der Staat.

Glücks-Anzeige.

Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantierten großen Geld-Lotterie, in welcher
10 Millionen 746,990 Mark

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 112,000 Lose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist eventuell 500,000 Mark.	
Prämie 300,000 Mark	46 Gewinne a 5000 Mark
1 Gewinn a 200,000 "	126 Gewinne a 3000 "
1 Gewinn a 100,000 "	206 Gewinne a 2000 "
2 Gewinne a 75,000 "	782 Gewinne a 1000 "
1 Gewinn a 70,000 "	1348 Gewinne a 400 "
1 Gewinn a 65,000 "	42 Gewinne a 300 "
1 Gewinn a 60,000 "	138 Gew. a 200, 150 "
1 Gewinn a 55,000 "	35327 Gewinne a 155 "
2 Gewinne a 52,000 "	8961 Gew. a 134, 104, 100 "
1 Gewinn a 40,000 "	9249 Gew. a 73, 45, 21 "
3 Gewinne a 20,000 "	im Ganzen 56,240 Gewinne
21 Gewinne a 10,000 "	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abteilungen zur sicheren Entscheidung.
 Der Hauptgewinn 1. Klasse beträgt 50,000 M., steigt in der 2. Klasse auf 55,000 M., in der 3. Klasse auf 60,000 M., in der 4. Klasse auf 65,000 M., in der 5. Klasse auf 70,000 M., in der 6. Klasse auf 75,000 M., in der 7. auf 200,000 M. und mit der Prämie v n 300,000 M. event. auf 500,000 M.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet das ganze Originallos nur Mark 6,—
 halbe " " " " 3,—
 " viertel " " " " 1,50

Jeder der Beteiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.
 Verlosungsplan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Verteilung der Gewinne auf die 7 Klassen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit
 Bestellungen erbitte per Postanweisung oder auch gegen Nachnahme.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

30. April d. J.

vertrauensvoll an

Joseph Becksher,
 Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Die Bau- und Möbel-Tischlerei

Robert Schölzel,

Brettnig, Brettmühle,

empfehlte sich z. prompten u. soliden Ausführung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Alle Sorten Nüngenmittel

sind frisch angekommen und empfiehlt billigt unter Garantie der Gehalte
 A. Ahmann, Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Knaben- Burschen- Herren- Anzüge

empfehlte in großer Auswahl zu billigsten Preisen
 Florenz Söhnel, Großröhrsdorf.



Halte! Unter Garantie guter Haltbarkeit
 beste Auswahl am Platz
 bare Kinder-Anzüge, Schul-Anzüge, Burschen-Anzüge (schon von 20 Mark an), Arbeits-Anzüge, complete Anzüge für Erwachsene von 30 Mark an, sowie Hosen von 1.20 bez. 1.70 Mark an, Ueberzieher von 3 Mark an, Westen, Paletots, wasserdichte Boden-Joppen, Unterhosen und Unterjacken bei Schneidermeister Kiehler, Pulsnitz, Langeasse, unweit von der Schule.
 Neu! Brautleute Neu!
 Bettsteuer! Bettsteuer!
 erhalten in der Bettfeder- und Damenhandlung von Johann Kiehler, Schneidermstr., Pulsnitz, Langeasse 326, sowohl ihre Ausstattung in fertigen Betten (mit und ohne Zuleit) zc., als auch Einsteck- u. Kinderbetten zu den denkbar billigsten Preisen. Ebenso
 werden
 Bräutigams-Anzüge in kürzester Zeit, sowie alle anderen Kleiderstücke sowohl für Erwachsene, als auch für Kinder nach Maß von mir in kürzester Zeit bei constanten Zahlungsbedingungen angefertigt. Auch in Stoffen für Anzüge, Ueberzieher zc. ist die Auswahl
 reich!

Emil Beck,

Großröhrsdorf, hohe Straße Nr. 260,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager

von Möbeln aller Arten

einer geneigten Beachtung.

Solide Ausführung! Billige Preise!

Homöopathischer Verein.

Heute Sonnabend abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.
 NB. Der Bruderverein in Hauswalde feiert nächsten Sonntag in Hartmanns Gasthof sein Stiftungsfest, wozu an unseren Verein Einladung ergangen ist. Zahlreiche Beteiligung wünscht d. V.

Jugendverein.

Nächsten Sonntag, den 12. d. M., nachm. 5 Uhr
Hauptversammlung.
 Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen d. V.

Turnverein.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr
Turnrats-Sitzung
 im Gasthof zum Anker. D. V.
 NB. 5 Uhr Komitee-Sitzung dafelbst. (Abrechnung des Konzertes.) D. D.

Grüne Aue.

Heute Sonnabend
Schlachtfest.
 wozu ergebenst einladet F. Richter.

Gasthof zur Klinke.

Nächsten Dienstag, den 14. April:
Schlachtfest
 in üblicher Weise, wozu ganz ergebenst einladet Adolf Beeg.

Haltbarster Fussboden-Anstrich!

Tiedemann's
 Bornstein-Schnelltrocken-Gellack,
 über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachbleibend, mit Farbe in's Mischbare, unübertrefflich in Härte, Glanz u. Dauer, allen Spiritus- u. Fußboden-Gleitsäften anhaltbar-keit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für jeden Haushalt! In 1/2 Liter- u. 3 Liter-Flaschen.
 Nur echt mit dieser Schutzmarke.
 Carl Tiedemann, Buchbinder, Dresden, gegründet 1833.
 Vorrätig zum Fabrikpreis. Muster auftrichs und Prospekte gratis, in



Brettnig bei G. A. Boden, in Großröhrsdorf bei Fr. Emil Schurig.

2 freundliche Pögis

sind zu vermieten in Nr. 101.

Derjenige Bursche, welcher mir meinen Hut am 2. Feiertage in der „Sonne“ vom Dreßler entwendet hat, wolle denselben mir sofort bei Vermeidung weitrer Unannehmlichkeiten wieder übermitteln.
 Emil Heinrich.

Tanzkursus!

Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß der Kursus Sonntag, den 12. April d. J., nachmittags 4 Uhr im Gasthof zur Klinke beginnt. Scholaren, welche den Kursus Vorjahre wegen Alters halber einstellen mußten erhalten besondere Preisermäßigung.
Kursus 2 Mark 50 Pfg.
 Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet Hochachtungsvoll A. Freudenberg

Ein Farber

sowie ein Farberlehrling werden zum sofortigen Eintritt gesucht von
 F. W. Kunath

Spazierstöcke

empfehlte Hl. Söhnel, Großröhrsdorf.

Müller's Hühneraugenpflaster,

sicheres Mittel zur Beseitigung von Hühneraugen, Frostballen zc., ist vorrätig bei
 Rudolph Philipp, Großröhrsdorf.
 Ein Paar gelbe

Trommeltauben

(Doppelkuppe) sind entflohen. Abzugeben
 F. W. Kunath

Wettrennen.

Die Zeit ist wieder vor der Thür, wo's Pferderennen hier beginnt Und viele Menschen zum Plaisir Hoch wetten, welches Pferd gewinnt. In Reich, da ist der Wettrennort, Wo feurige Köpfe hinsiegen! — Wie manches Goldstück fliegt da fort, Weil ein andrer Gaul thut oft siegen! Doch wer auf die „Gold-Gins“ setzt, gewinnt Der „Einsag“ ist auch nicht sehr viel, Sie ist „Favorit“ bei Mann, Weib und Kind Und geht stets als „Erste“ durch's Ziel!

Offerierte zu festen Preisen

Herren-Paletots nur von M. 7,50 an, Herren-Paletots prima nur von M. 14 an, Herren-Bellrimenmäntel von M. 12 an, Herren-Anzüge nur von M. 8,50 an, Herren-Anzüge prima nur von M. 12 an, Herren-Joppen nur von M. 3,50 an, Herren-Joppen prima nur von M. 5,75 an, Herren-Hosen nur von M. 1,20 an, Herren-Hosen prima nur von M. 3,75 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,50 an, Burschen-Paletots von M. 5,50 an, Burschen-Bellrimen-Mäntel nur von M. 8 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2 an, Knaben-Paletots nur von M. 2,25 an, Knaben-Joppen von M. 2,50 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Ginge

1. 2. u. 3. 1 Schloßstraße 1 1. 2. Etage.

Rechnungen werden sofort gefertigt von der hiesigen Buchdruckerei.



Land waren
 schrieb 1763
 unsere Gesell
 dessen siebe
 darin nur
 gefunden h
 Sachfen
 waren au
 Pomern,
 verheert.
 Friedrich
 seinen Schr
 Adel war
 und die fle
 Teil ruini
 schaften ver
 die Ordnun
 waren in
 einem Bo
 waltung w
 Die beg
 ihre Kräfte
 gelegenen
 Winterpau
 lot nicht u
 der Landes
 hier wie da
 roag der sch
 ihren Wohl
 diese Glück
 weige Rabe
 daß bestän
 der Krieg



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

✦ Kinderostern. ✦

Osterzeit, dein Frühlingsregen
Wird nun wieder offenbar,
Wenn die Hasen Eier legen,
Für der Kinder frohe Schar.

Ja, an solchen heiligen Tagen
Müssen Wunder wohl geschehn,
Dornenreifer Rosen tragen
Und die Toten auferstehn. Engelbert Albrecht.

✦ Um Liebe und Geld. ✦

Roman von Friedrich Meißner.

(Nachdruck verboten.)

Sechs und ein halbes Jahr hatte der letzte große Krieg gewährt, den Friedrich II. um Preußens Macht und Ehre mit seinen zahlreichen und übermächtigen Feinden führte. Nord- und Mitteldeutschland waren verwüstet. Ein Offizier schrieb 1762, in demselben Jahre, wo unsere Geschichte beginnt, daß er in dessen sieben Dörfern durchritten und darin nur einen einzigen Menschen gefunden habe.

Sachsen, Anhalt, Mecklenburg waren ausgezogen, Brandenburg, Pommern, Schlesien mehr oder minder verheert.

Friedrich selber sagte später in seinen Schriften über diese Zeit: „Der Adel war erschöpft, der Bürgerstand und die kleinen Leute zum großen Teil ruiniert, eine Menge von Dörfern verbrannt, viele Städte zerstört; eine vollkommene Anarchie hatte die Ordnung der Polizei und Regierung umgeworfen, die Finanzen waren in größter Verwirrung, mit einem Wort, die allgemeine Verwüstung war groß.“

Die begehrtliche Kriegsurie hatte ihre Krallen auch nach den abgelegensten Gegenden ausgestreckt, in Hinterpommern war die allgemeine Not nicht viel weniger groß, als in der Landeshauptstadt. Wohl gab es hier wie dort noch Leute, denen es trotz der schweren Zeit gelungen war, ihren Wohlstand zu bewahren, allein diese Glücklichen waren so selten, wie weiße Raben, und außerdem war ihre Zahl beständig im Abnehmen. Wenn der Krieg noch länger anhielt, dann

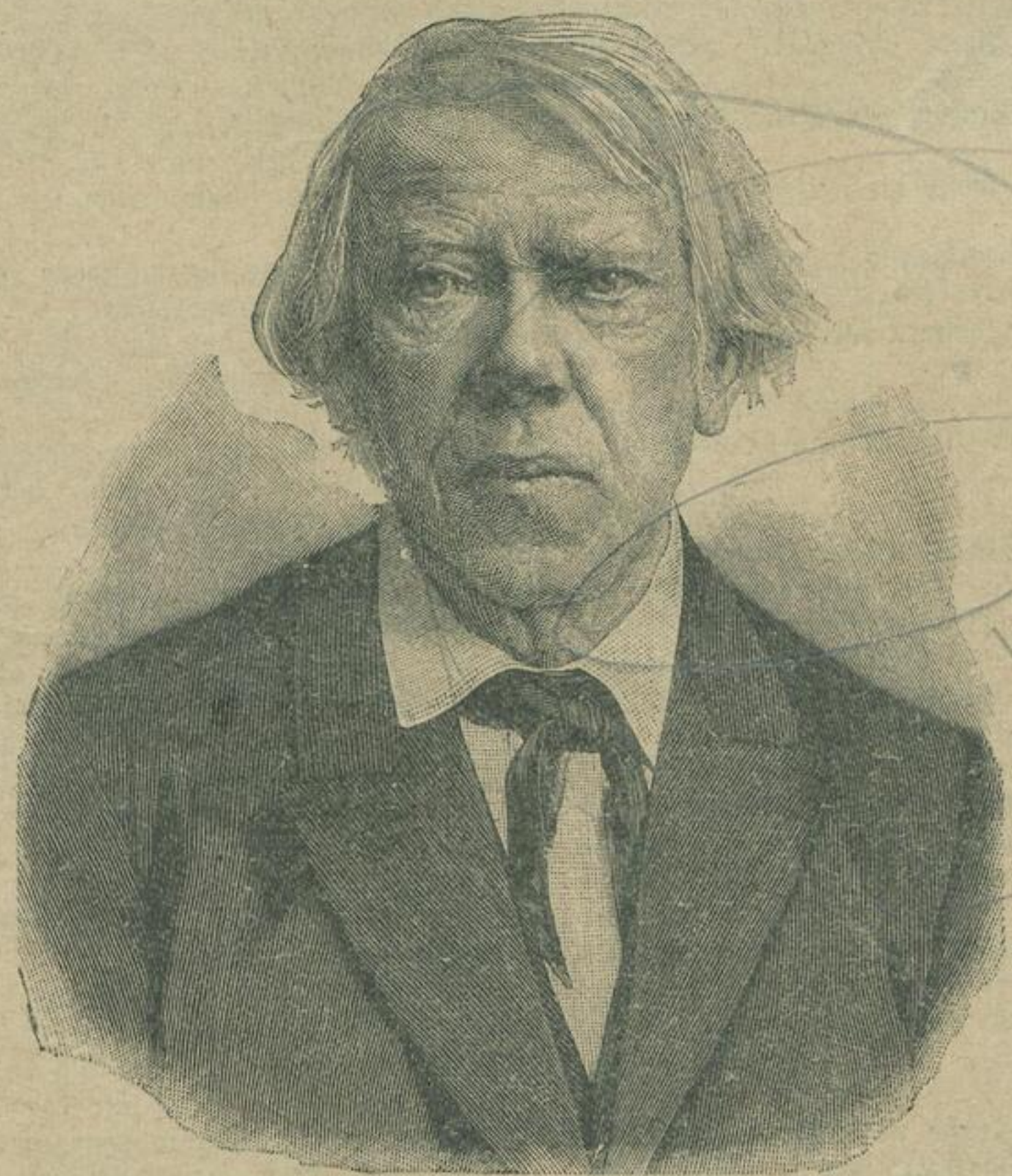
konnte es sich ereignen, daß der große König zuletzt nur noch über ein Volk von Bettlern regierte.

Das unweit der Grenze von Pommern gelegene Landstädtchen Garitz gehörte zu den Dörfern, die sich angesichts des armenüchlichen Elends immer noch am wenigsten beklagen durften. Zwar hatten die bitteren Jahre auch hier manche Existenz vernichtet, im allgemeinen aber waren die Bürger im Stande gewesen, ihrem Berufe, der hauptsächlich im Ackerbau bestand, unangefochten nachzugehen.

Eine gewisse Erregung bemächtigte sich daher der Einwohnerschaft des Städtchens, als eines Morgens die Glocke des öffentlichen Ausrufers in den stillen Straßen erscholl. Aus allen Fenstern sahen die Köpfe heraus, erschrocken und neugierig, und man atmete erleichtert auf, als man vernahm, daß es sich weder um feindliche Einquartierung, noch um sonstige Kriegsbelästigungen, sondern nur um den Zwangsverkauf handelte, der heute auf dem Garitzer Vorwerk stattfinden sollte, und der bereits vor einigen Tagen in der „Gazette für Hinterpommern“ und durch Aushang am Rathause angezeigt worden war.

Die ganze Wirtschaft des Vorwerks, welches den Namen „Höhns Bau“ führte, mit allem lebenden und toten Inventar, zusammen der soeben erst eingebrachten Ernte, kam zur gerichtlichen Versteigerung.

Um die Mittagsstunde wimmelte der geräumige Hof noch immer von Kauflustigen, die aus der Stadt und den nächstgelegenen Dörfern und Dörfern herbeigekommen waren. Der



Ferdinand Schönan.

Auktionator hatte seinen Stand auf einem Ackerwagen vor dem Pferdehals genommen. Der Inhalt der Scheunen, das Vieh und die landwirtschaftlichen Geräte waren bereits verkauft und nunmehr kamen alle die verschiedenen Gegenstände des engeren Haushaltes unter den Hammer. In langen Jahren des Fleißes und des Gedeihens waren sie, einer nach dem andern, angeschafft worden, an jedes Stück knüpften sich allerlei Gedanken und traute Erinnerungen seitens der Besitzer, und jetzt wurden die lieben Andenken für wenige elende Groichen unter die gleichgültige Menge und in alle Winde zerstreut. Das mannigfache kleine Allerlei einer alten Heimstätte hat in den Augen Fremder nur geringen Wert, dem aber, dessen tägliches Leben dadurch anheimelnder gestaltet wurde, erscheint es gar kostbar und unentbehrlich, und bitteres Herzweh beschleicht ihn, wenn er sich von den teuren Kleinigkeiten trennen muß.

Man hatte die Möbel und den übrigen Hausrat ins Freie geschafft und vor dem Auktionator aufgestapelt. Stück für Stück fand seinen neuen Herrn und wurde bei Seite geschafft.

Von den unglücklichen bisherigen Besitzern hatte sich während des ganzen Verkaufs der Zwangsversteigerung noch niemand sehen lassen, auch kein Wort der Klage war laut geworden.

Der Auktionator nahm soeben ein großes, altes Buch in die Hand und schickte sich an, den trefflichen Schweinsledernen Einband desselben zu prüfen, als eine Frau in der Thür des niederen Wohnhauses erschien.

Ihr schwarzes Wollkleid und die schwarzbebanderte Haube kennzeichneten sie als Witwe. Sie war hochgewachsen und starkstodrig, auf ihrem bleichen Gesicht aber hatte der Gram tiefe Furchen gezogen und ihre Augen waren eingesunken. Dennoch lag eine gewisse stolze Herausforderung in dem Blick, den sie schnell über die Menge der anwesenden Bürger und Bauern hinwegschweifen ließ.

Bei ihrem Erscheinen legte sich das bisher so laute Stimmengewirr; das Unglück flüchtete immer Respekt ein. Sie aber achtete nicht darauf, sondern legte ihre Hand auf den Arm eines älteren, wohlgekleideten Herrn, der in Dreipig und sorgfältig gepudrierter Boypperrücke, das Meerrohr mit Goldknopf in der Rechten, neben der Thür stand.

„Jetzt wird unsere Bibel ausbezogen,“ sagte sie leise und mit bebender Stimme, „die alte Bibel, die uns mein Vater an unserem Hochzeitstage geschenkt hat. . . . Unsere Namen stehen darin, auch die der verstorbenen Kinder. . . . Ich möchte das alte Buch so gern behalten, Herr Rathsherr, damit ichs meinem Gustav hinterlassen kann!“

Niemand außer dem Angeredeten hatte ein Wort versprochen können, dennoch wußte man, um was es sich handelte.

Auf die wiederholten Rufe des Auktionators meldete sich nur ein Bieter, der Bankier und Rathsherr Halenbeck aus Gartz, der sich zur Versteigerung eingefunden hatte, um das Ergebnis derselben im Interesse der Schuldner festzustellen.

„Zum ersten, zum zweiten — zum dritten!“ rief der Auktionator, mit dem Hammer auf das Brett schlagend. „Darf ich bitten, Herr Halenbeck?“

Darauf ließ er das Buch dem Bankier zureichen, der es der Witwe einhändigte.

„Gott vergelts Ihnen!“ flüsterte diese, die Reliquie aus glücklicheren Tagen an sich drückend.

Der Bankier hielt sie noch einen Augenblick zurück.

„Noch keine Nachricht vom Baron?“ fragte er.

„Nein. Und Gustavs Brief kam gestern wieder zurück.“

„Wo ist denn der Gustav?“

„Der ist heute früh weggegangen. Er konnte nicht mit ansehen. Wenn er am Abend heimkommt, findet er ein leeres Haus.“

Damit ging sie ruhig hinein. —

Die Versteigerung war bald beendet. Die Käufer hatten sich zu Fuß und zu Wagen entfernt. Ställe und Scheunen standen leer, der Wind fuhr klagend durch die öden Räume, schlug die Thüren auf und zu und weckte den Wiederhall in den finsternen Ecken.

Somit war es in und um Hühns Bau um diese Zeit gar lebendig hergegangen; da waren die Pflüger mit ihren Gespannen heimgekommen, die Mägde waren in die Ställe gegangen und hatten singend die Klöße gemolken, die Gänse lehrten schnatternd aus den Stoppeln zurück, in der Küche klapperten die Teller und Schüsseln, die für die Feierabendmahlzeit zurechtgesetzt wurden — von all diesem Getriebe war heute kein Laut zu verspüren. Hühns Bau lag öde und verlassen.

Allgemach sank die Nacht hernieder. Traurig rauschten die hohen Fappeln, die das Gehöft umstanden, und warfen ihre schwarzen Schatten über das Haus des Unglücks.

* * *

Auf der harten, trockenen Landstraße näherten sich schwere Schritte, bald aber dämpfte sich ihr Schall auf dem sandigen Fahrwege, der sich nach Hühns Bau abzweigte.

Das Bohnhaus lag dunkel unter den Fappeln; kein Lichtschein drang aus den Fenstern. Der Mann aber kannte den Weg; er hätte ihn selbst mit verbundenen Augen nicht verfehlt.

Er näherte sich der Thür; einige Schritte davor stand er still, als wolle er wieder umkehren und davongehen; dann aber bezwang er sich, ging herzu und faßte die Klinke.

Die Thür öffnete sich mit dem hohlen Ton, der leeren Häusern eigen ist; der Schritt des Mannes hallte auf dem Ziegelboden des Flurs. Eine Hand ergriff seinen Arm.

„Endlich, Gustav,“ sagte eine Frauenstimme, deren harter Klang durch eine jetzt darin bebende Bärtlichkeit gemildert wurde. „Ich habe lange gesehnen und auf Dich gewartet. Da hörte ich Deine Schritte und wurde wieder froh. Komm in die Küche, ich habe Feuer auf dem Herde.“

Sie führte ihn durch mehrere dunkle Räume nach der erleuchteten Küche. In der Nähe des Herdes, auf welchem ein großes Torffeuer glühte, stand eine hohe Truhe aus eisenblechbeschlagenem Eichenholz; sie diente als Tisch. Zwei Schüsseln, Brot, Butter und Klöße standen darauf. Daneben lag die große, alte Bibel. Vor der Truhe standen zwei weite, hölzerne Lehnstühle.

Mit finster gerunzelter Stirn blieb der Angekommene auf der Schwelle stehen. Er war ein stattlicher, breitschultriger, junger Mann von ungefähr fünfundschwanzig Jahren, mit hellem Haar, rotblondem Bart und blauen Augen; gegenwärtig lag ein verbissener Grimm auf seinem Gesicht, dessen Züge sonst angenehm und offen waren.

Die Mutter schob einen der Stühle herbei und sah den Sohn bittend an. Stumm ließ er sich nieder und starrte ins Feuer. So saß er lange, ohne einen Laut von sich zu geben, ohne sich zu regen.

Die Frau betrachtete ihn ängstlich und unterwandt. Man sah ihr an, daß sie innerlich litt, aber sie hielt an sich, um die Seelenpein des Sohnes nicht zu vergrößern. Sie war eine Frau von starkem Charakter. Als man vor etwa Jahresfrist ihren Mann begrub, da hatte sie trodenen Auges alle Anordnungen überwacht, und dabei den Haushalt so ruhig weitergeführt, daß die Leute sie einer unnatürlichen Herzlosigkeit zueigneten. Das Gemüth dieser Frau hatte Tiefen, die noch von niemand ergründet worden waren.

Nach einer Weile schreckte Gustav aus seiner Grübeleien auf. Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und legte das Gesicht in die Hände.

„O, Mutter!“ stöhnte er. „Wie soll ichs ertragen!“

Die Mutter füllte ihm eine Schüssel mit dünnem Mehlbrod und setzte einen Teller mit Butterbrod und Klöße daneben.

„Lang zu, Gustav,“ bat sie sanft. „Du hast heute noch nicht genossen. Nimm ein wenig zu Dir, mein lieber Sohn, damit Du wieder zu Kräften kommst.“

Er schaute auf und lachte bitter. „In der Heimat wohnt das Glück!“ rief er. „Deißis nicht so? Ein schönes Heim, haben ein schönes Glück! Soll ich Dir nun eine Schwiegerdöchter zu führen, Mutter, hierher in die leeren vier Wände? Joachim Krüffers Tochter, wie? Hier könnte sie nach Herzenslust singen wie sie so gern thut — in dem weiten, leeren Hause schallt gut — und totzuwirtschaften brauchte sie sich ja auch nicht — hahaha!“

Das kurze, gezwungene Gelächter drang wie Messerstücke in das Herz der armen Frau.

„Gustav,“ sagte sie, „Gott erhalte Dich bei Sinnen!“

Der junge Mann bedeckte seine Augen mit der Hand und schluchzte frampfhaft.

„Ja, Mutter,“ antwortete er endlich, „das thut not; mir ist ganz wirr im Kopfe, nicht, weil sie uns alles genommen haben, auch nicht wegen der Schande — aber weil ich nun auch die Eltern verlieren muß!“

„Wenn die Elbe wert ist, daß Du sie lieb hast, dann bleibe sie Dir auch im Unglück treu.“

„Das bleibt sie, Mutter, aber ihr Vater wird froh sein, daß er jetzt einen Grund hat, sie mir zu verweigern.“

„Du sollst doch mehr auf Dich halten und Dich nicht von einer Familie eindringen, die Dich nicht haben will.“

„Was frag ich nach ihrer Familie!“ rief er leidenschaftlich. „Ich will ja nur die Elbe, und wenn ich die verliere, daß ichs aus mit mir.“

Ein Ausdruck quälenden Schmerzes trat auf das gramvoll Antlitz der Mutter.

„Gustav,“ sagte sie vorwurfsvoll, „gilt Deine Mutter Dir gar nichts?“

Das traf; er raffte sich zusammen, und die Schamröthe stieg ihm ins Gesicht. „Sei mir nicht böse, Mutter,“ versetzte er. „Ich weiß, daß es nicht so gemeint war. Aber zuweilen übermann mich; ich weiß, daß das schwach und thöricht ist, aber ich kann mir nicht helfen.“

Sohn
denke
herr
drau
Herz
und
eigen
mir

mit

wir
gega
hatte
Paar
einen
feuert

wah
selig
und
für
immi
Kriti

Die
In
Und
Der

Sie schaute ihn liebevoll an. „Suchs zu überwinden, lieber Sohn,“ sagte sie. „Ich weiß wohl, daß es schwer ist, aber bedenke doch, in welches Unglück Dich solche Gedanken bringen können.“
 „Ich weiß, Mutter, ich weiß! Ich suche mich auch zu beherrschen, aber es gelingt mir nicht. Den ganzen Tag bin ich draußen umhergeschweift oder habe im Heidekraut gelegen — im Herzen hats gewurmt und gefressen, fast toll bin ich geworden, und dabei habe ich mir immer gesagt, was für ein Esel ich doch eigentlich bin! Sei ein Mann, Mensch, sei ein Mann! habe ich mir zugerufen — aber — hahaha!“
 „Aber Du wirst ein Mann sein, Gustav!“
 „Wills versuchen.“
 Er richtete sich auf und lehnte sich zurück.
 „Heute find's gerade sechs Wochen,“ fuhr er fort, „seit ich mit Elise unsere Hochzeit besprach . . . Ach, Mutter, was machten

„Er war dem alten Baruba großen Dank schuldig, darum hielt ers für seine Pflicht, seinem Sohne, als dieser sich in seiner Not an ihn wandte, nun ebenfalls beizustehen und ihn vor Schande zu bewahren.“
 „Und dafür brachte er seine eigene Frau und seinen Sohn in Schande . . . Der Baron aber führt in Berlin nach wie vor sein liebedliches Leben fort und kümmert sich den Teufel um seine Ehrenschild! Er macht sich lustig und wir bezahlen die Musikanten. Ich wollte, ich . . .“ Er murmelte einige unverständliche Worte zwischen den Zähnen hervor und schlug sich mit der geballten Faust auf das Knie.
 „Der Vater wollte noch kurz vor seinem Tode alles in Ordnung bringen,“ sagte die Witwe leise und mit innerem Weh, „es blieb ihm aber nicht mehr die Zeit dazu.“
 „Ich werds in Ordnung bringen, Mutter, ich! Der Baron soll bezahlen, auf Heller und Pfennig!“



Wasserholen. Originalzeichnung von Fritz Gehrfé.

wir uns für schöne Pläne! Und es wäre auch alles in Erfüllung gegangen — da aber kam der Sturmwind, den wir nicht gesiebt hatten, den keines von uns geahnt, und warf alles über den Haufen! . . . Mutter, es ist nicht leicht, dabei ein festes Herz und einen klaren Kopf zu behalten!“
 Die Mutter legte die Hand vor die Augen, als ob das Herdfeuer sie blende.
 „Du trägst Deinen Vater nichts nach — nicht wahr Gustav?“
 Der junge Mann schüttelt traurig den Kopf. „Nein, Mutter, wahrhaftig nicht! Der Vater war herzensgut, Gott hab ihn selig — aber er hätte vorsichtiger sein müssen, um Deinetwillen und um meinetwillen, als er mit seinem ganzen Hab und Gut für die Schulden eines Menschen eintrat, der ihm doch als leichtsinnig und gewissenlos bekannt war. In seiner Hand lag, den Ruin, der uns jetzt betroffen hat, von uns abzuwenden.“

„Er wird auch bezahlen, ohne daß Du Gewalt anwendest.“
 „So? Glaubst Du? Ich muß mich doch wundern, daß gerade Du noch solche gute Meinung von ihm hast!“
 Die Witwe erhob sich schweigend, räumte das Abendbrot von dem Deckel der Truhe ab, öffnete diese und brachte ein zusammengefaltetes Papier daraus zum Vorschein.
 „Da lies,“ jagte sie, das Geschirr wieder auf die Truhe stellend.
 Gustav entfaltete das Papier.
 „D,“ sagte er, „das ist des Vaters Erklärung über die Schuld des Barons.“
 „Ganz recht, lies nur vor.“
 „Die kenne ich längst.“
 „Ich bitte Dich, lies.“
 (Fortsetzung folgt.)

— * —
 Stern.

Die Glocken läuten das Ostern ein In allen Enden und Länden, Und fromme Herzen jubeln darein: Der Lenz ist wieder erstanden.	Es atmet der Wald, die Erde treibt Und kleidet sich lachend mit Moose, Und aus den schönen Augen reibt Den Schlaf sich, erwachend, die Rose.	Das schaffende Licht, es flammt und freist Und sprengt die fesselnde Hülle. Und über den Wassern schwebt der Geist Unendlicher Liebesfülle.
---	---	--

Adolf Stöcker.
14*

Ferdinand Schichau. Einer der Männer, welche einen Ehrenplatz im Kreise der deutschen Industriellen einnehmen, ist vor wenig Wochen aus unserer Mitte gerissen worden. Im Alter von zweiundachtzig Jahren verschied am 23. Januar der Geheimre Kommerzienrat Ferdinand Schichau in seiner Geburtsstadt zu Elbing. Was der Name Krupp für das Geschützwesen, bedeutet der Schichaus in gleichem Maße für das Marinewesen.

Der Verstorbenen hat sich um die Entwicklung der Schiffsbau-technik hohe Verdienste erworben und beigetragen, daß die deutsche Marine hinsichtlich ihres Flottenmaterials heute den Vergleich mit jeder anderen modernen Marine auszuhalten vermag. Auf der von Ferdinand Schichau 1837 begründeten Maschinenfabrik und Schiffswerft in Elbing wurde ein Problem gelöst, das bis dahin Engländer und Franzosen erfolglos beschäftigt hat: das erste seefähige Torpedoboot ging aus der Schichauschen Werk hervor. Ebenso waren das erste in Deutschland erbaute eiserne Schiff und der erste Dampfbagger Werke Schichaus. Er lieferte auch zuerst eine Zweizylinder-Kompound-Dampfmaschine und die erste Compound-Schiffsmaschine, ebenso wurde die erste deutsche Compound-Lokomotive und eine Treibexpansionsmaschine in der Elbinger Fabrik hergestellt. Am 30. Januar 1814 zu Elbing geboren, erlernte Schichau zunächst praktisch die Maschinenlehre, besuchte alsdann die Gewerbeakademie in Berlin, arbeitete ein Jahr in England und errichtete, erst 23 Jahre alt, in seiner Vaterstadt jene Maschinenfabrik, die unter seiner genialen Leitung zu der oben gedachten Bedeutung gelangte. Der Schwiegervater des Verstorbenen, Oberingenieur Biese, wird fernerhin die Leitung der Firma in Händen haben. Der Kaiser richtete an ihn beim Abscheiden seines Schwiegervaters folgendes Telegramm: „Meine aufrichtige Teilnahme spreche ich Ihnen und allen Hinterbliebenen bei dem Hinscheiden des Geheimen Kommerzienrats Schichau aus. Mir und meiner Marine werden seine Verdienste um dieselbe und die Tüchtigkeit seiner Leistungen unvergänglich bleiben.“

Osternwasserholen. Das Osternwasserholen ist eine sehr ernste Sache. In der ersten Stunde der Osternacht muß es aus einem fließenden Wasser geschöpft werden. Ernst und völlig stillschweigend, wie alle solche geheimnisvollen Bräuche, die ins Reich der Geister hinüberlangen, muß es natürlich geschehen. Weder auf dem Hinweg, noch auf dem Rückweg darf ein Wort gesprochen werden. Das also geschöpfte Osternwasser hat die Kraft, ein volles Jahr lang frisch zu bleiben; es bringt Glück in das Haus, und, was seine vorzüglichste Eigenschaft ist, es macht, als Bachwasser gebraucht, schön! Was Wunder, daß in einem Dörfchen, an dessen Saume ein schnell fließendes Wasserlein dahinleitet, in der Osternacht die ganze weibliche Jugend mit Eimern und Töpfen auf den Beinen ist, das zauberkräftige Wasser zu schöpfen! Ebenso natürlich erscheint es, daß bei dieser Gelegenheit auch die ganze männliche Jugend draußen herumzuschwärmt, um allerhand Schabernack zu verüben an den hübschen Wassertägerinnen, die zum Stillschweigen gebannt sind, wenn anders sie nicht den Zauber brechen wollen.

Da kommt so ein Wägdlein mit sitzig niedergeschlagenen Augen und ernstem Entschluß, sich durch nichts aus der Fassung bringen zu lassen, über die Brücke daher; eine andere sucht sich lachend schon eines zudringlichen Liebhabers zu erwehren. Ein Paar, das sich beim Osternwasserholen gefunden hat, geht bereits einträchtig mit einander dem Dorfe zu und gibt sich einem anderen Zauber, als dem des Stillschweigens in der Osternacht hin. In der dunklen Waldecke zur Linken aber spielt sich unterdeß noch ein anderes Drama ab. Eine resolute Diene schüttet einem der Altentäter, der sich in den Rücken der Mädchen geschlichen, den Inhalt ihres Eimers — auch stillschweigend — auf den Leib, und auch dieses Osternwasser wird sicher seine zauberische Wirkung haben.

Maatlich.

1. Rätselsprung.

ten	tief	Kno	nung	her	Her				
zwang	die	auf	fro	im	die	sich	Klang		
laß	läu	stehn	läu	Hoff	spe	das	rauscht	gen	er
be	ster	sel	ster	er	dem	wie	de	Bäck	D
grüßt	bang	taucht	D	ten	freit	lein	ster	schließt	klingt
de	nacht	D	ger	Ostern.	dem	der	ster	läu	
und	tend	Lo	den	auf	Er	D	ten	is	die
des	Her	den	de	Klang	Sang	der	mit	ten	läu
duf	schwer	den	die	te	Him	fro	lings	sich	se
die	der	taucht	Beil	lang	Wehn	des	Klang	her	sel
er	das	hen	wei	die	win	mels	dem	Brüh	sehn
bringt	dem	Frau	ter	is	die	all	te	ger	Klang

2. Ergänzungsrätsel.

beil, berg, bit, chen, dam, dich, eoh, en, eu, ex, fell, fut, korn, lau, lied, ling, nach, nat, ot, pe, rei, rit, rot, sall, salz, tat, than, töch, tum, un.

Obige 30 Silben sind die Anfangs- und Endsilben von 15 dreißilbigen Wörtern, die alle dieselbe Mittelsilbe haben. Die 15 Wörter sind zu suchen und dann so zu ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben den Titel einer bekannten Oper ergeben.

3. Rätsel.

Die Erste, Leser, ist nicht alt,
Die Zweit und Dritte noch kein Meister,
Das Ganze ließ die Liebe kalt;
Es ist ein Mann, nun sag, wie heißt er?

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Vorhand hatte: Grün-Nuß, Zehn, König, Ober, Rot-Sieben, Schellen-König, Ober, Neun, Acht, Sieben. Mittelhand die übrigen Karten. Spiel: 1. Schellen-König, Eichel-Sieben, Schellen-Zehn (-14); 2. Eichel-Nuß, Schellen-Neun, Rot-Sieben (-2). Die Gegner machen noch zwei Stiche in Rot, worauf Grün-Nuß und Zehn fallen, damit haben sie 60 Augen.
2. Bionville, Gneisenau, Siderente, Alcantara.
3. Entel, Nette.

Luftiges.

Stoßfeuer.

Neffe (Student, nachdem er seinen Onkel angepumpt hatte): „Ach, Du bist doch mein einziger Onkel!“
Onkel: „Ja-leider!“

Unsere Diensthoten.

„Sie können weder waschen noch kochen? Ja, was haben Sie dann in Ihren früheren Dienstplätzen gemacht?“
„Meine — vierzehn Tage.“

Gute Ausrede.

Die n i m ä d c h e n (meldet): „Ein armer Reisender bittet um eine kleine Gabe.“
Rentier: Geb nichts, warum reist er denn, wenn er kein Geld hat.“



Unüberlegt.

„Geflügel esse ich für mein Leben gern, Fräulein Rosalie, vor allem liebe ich junge Gänse.“
Rosalie (schwärmerisch): „Ach, Herr Gänther, dann wären Sie ein Mann für mich.“

Sein Vorteil.

„Alte, jetzt trinken wir noch einen halben Liter zusammen.“
„Ich mag nimmer, trink Du allein.“
„Das ist etwas anderes! Kellner, noch einen Liter.“

Ein braver Diener.

Offizier: „Habe ich Dir nicht gestern gesagt, daß Du mich um sechs Uhr wecken sollst? Jetzt ist's bereits halb sieben!“
Bursche: „Bitt schön, Herr Leutnant, als ich Sie um sechs Uhr wecken wollte, riefen Sie im Schlaf: „Kellner, noch eine Flasche Sekt!“ Da dacht ich mir, es ist doch schade um die Flasche Sekt, wenn ich Sie wecke, ehe Sie mit derselben fertig sind!“